

Die Freischaar.

Eine Erzählung aus dem letzten amerikanischen Kriege.

Von

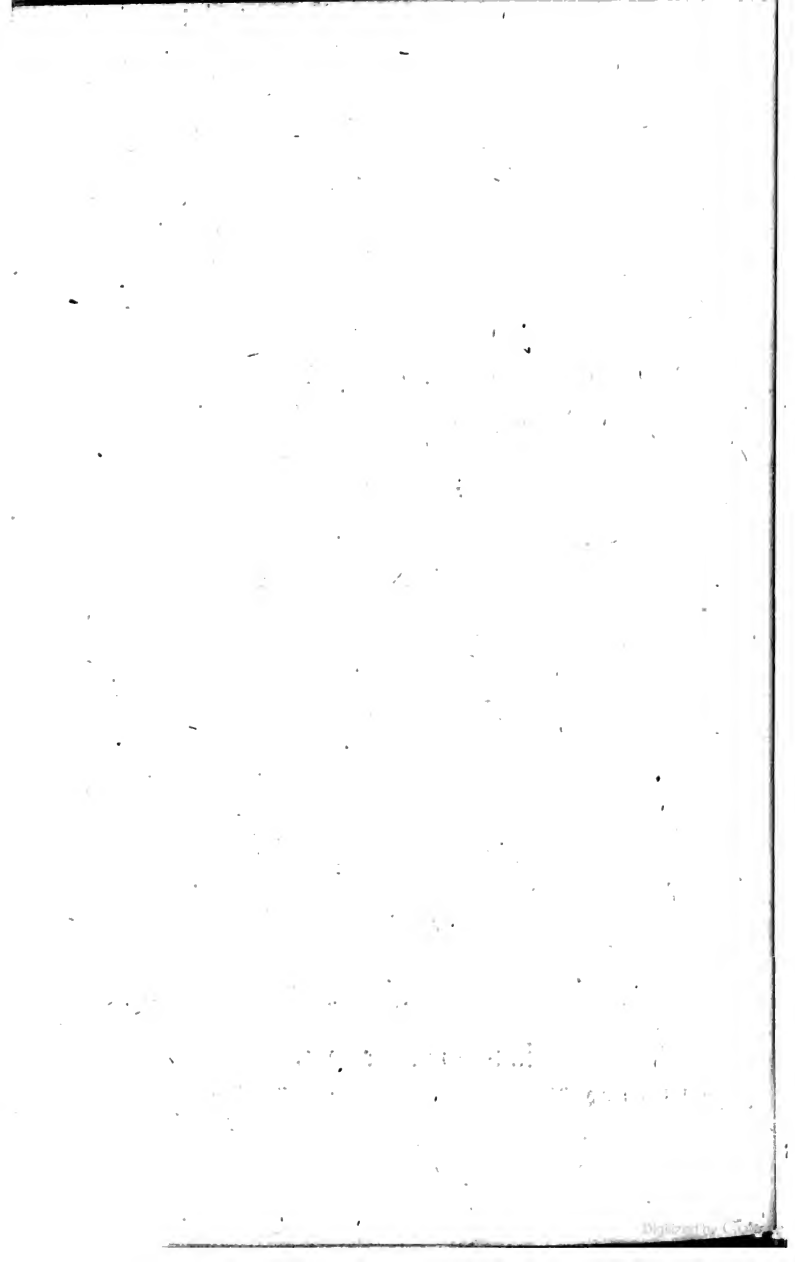
Capitain Mayne Reid,

Verfasser der „Skalpjäger“.

Aus dem Englischen.

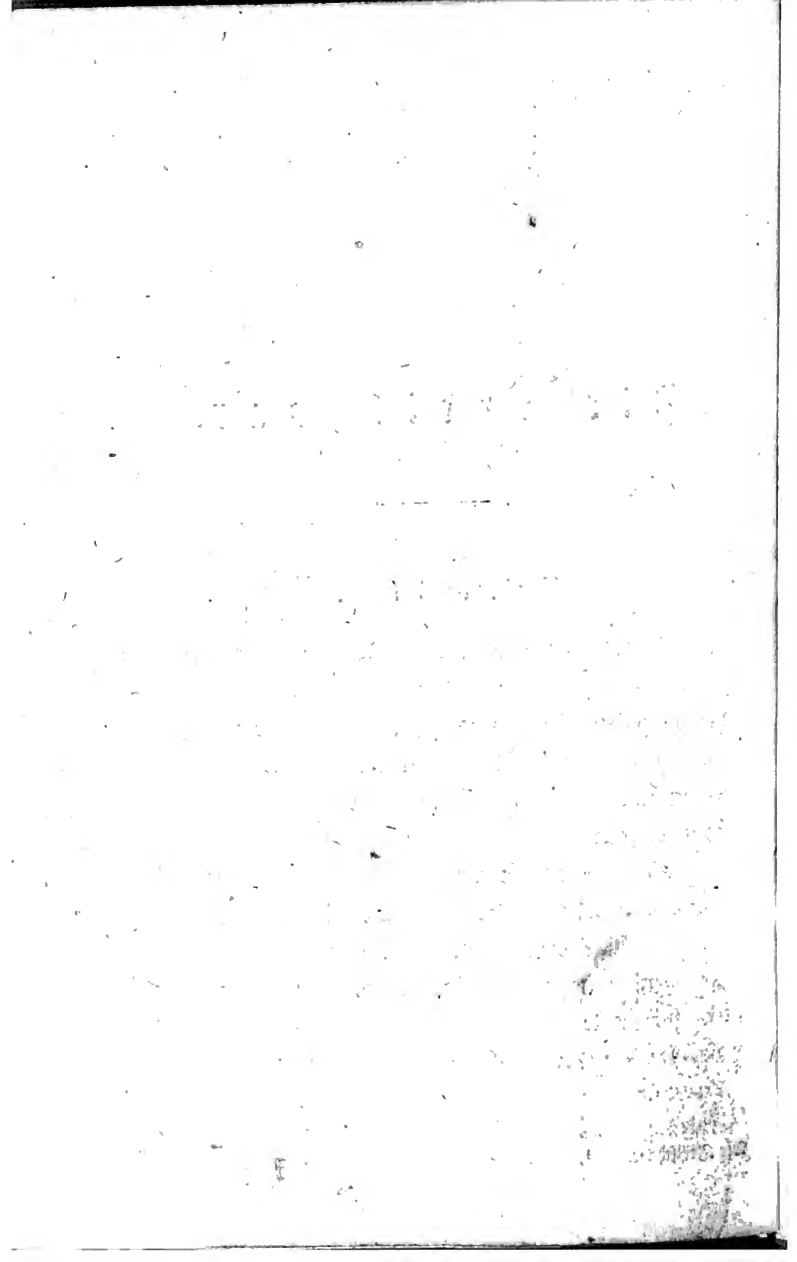
Dritter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.



Die Freischaar.

Dritter Theil.



Erstes Kapitel.

Die Cobra di Capella.

Bis zu diesem Augenblicke war meine Aufmerksamkeit völlig von dem Inhalt des Billets in Anspruch genommen worden, und ich hatte nicht daran gedacht, nach Außen zu blicken. Ich erhob mich jetzt auf den Beinen und streckte den Hals, so weit ich konnte, in die Fensteröffnung.

Der goldene Sonnenschein ergoß sich über breite grüne Palmblätter; rothe Weinranken hingen guirlandentartig, wie Vorhänge von scharlachrothem Atlas, herab; Drangenbäume, mit weißen, wachsartigen Blumen, neigten sich unter ihren goldenen Früchten. Das breite Gefieder der Corazo-Palme bog sich in graziösen Kurven über mir, von keinem Lufthauche bewegt, vom Stamme.

Eine Gruppe von diesen Bäumen stand unfern der Fensteröffnung. Ihre nackten Stämme wurden durch eine mächtige lianenartige Schmarogerpflanze verschlungen, die sich von der Erde erhob, diagonal von der einen zur andern ging und oben in dem gefiederten Laube verschwand. Sie bildeten eine Decke, unter der drei Hängematten zwischen den Bäumen ausgespannt waren. Die eine war leer; in den andern beiden befanden sich Schlafende. Die elliptischen Umrisse, welche sich durch das gazeartige Netzwerk des indianischen Grass erkennen ließen, bewiesen, daß die Schlafenden Frauen waren.

Ihre Gesichter waren von mir abgewendet und sie lagen bewegungslos da.

Während ich auf dieses Bild blickte, erwachte die Schläferin in der nächsten Hängematte, wendete sich mit leisem Murmeln um und schloß abermals ein. Ihr Gesicht war mir jetzt zugekehrt; mein Herz pochte und mein ganzer Körper erbebte. Ich erkannte die Züge Guadelupe's.

Das eine von den mit Seide umhüllten Beinen war über den Rand der Hängematte gefallen und hing nachlässig herab. Der kleine Atlaschuh lag auf dem Boden. Ihr Kopf ruhte auf einem seidenen Kissen und eine Locke, die sich von ihrem Türkirringe frei gemacht hatte, reichte, über die Schnüre der Hängematte ge-

drungen, bis auf das Gras. Ihr Busen bewegte sich ruhig.

Mein Herz war von gemischten Empfindungen erfüllt — Ueberraschung; Freude, Liebe, Schmerz folgten einander; — ja, auch Schmerz — denn sie konnte auf diese Weise schlafen — süß und ruhig schlummern, während ich nur wenige Schritte von ihrem Lager gefesselt war und brutal behandelt wurde.

„Ja, sie kann schlafen,“ grollte ich vor mich hin, als der Schmerz im Tumult meiner Empfindungen die Oberhand erhielt. „Ha, Himmel!“

Meine Aufmerksamkeit wurde von der Schläferin auf einen furchtbaren Gegenstand gelenkt. Ich hatte an der Liane eine spiralförmige Windung bemerkt. Sie war mir ein paar Mal aufgefallen, während ich die Schläferin betrachtete; aber ich hatte sie nicht weiter beachtet, weil ich sie für eine kleinere, um die stärkere geschlungene Ranke hielt, wie man sie oft in den Wäldern von Mexico findet.

Jetzt zog ein helles Funkeln meine Blicke auf sich, und als ich den Gegenstand aufmerkamer ansah, entdeckte ich zu meinem Entsetzen, daß die spiralförmige Hervorragung an der Ranke aus nichts Anderem bestand, als den Ringen einer mächtigen Schlange.

Das Thier wand sich geräuschlos an der Schmarogerpflanze herab — denn es war von oben gekommen — machte langsam zwei bis drei von seinen un-

tersten Ringen frei und streckte seinen schimmernden Hals horizontal über die Hängematte aus. Erst jetzt bemerkte ich ihren breiteren Kopf und erkannte das furchtbare Ungeheuer, die Cobra di Capella.

In dieser Stellung blieb sie einige Augenblicke völlig unbeweglich, mit stolz, gleich dem eines Schwannes, gewundenem Halse, während ihr Kopf keine zwölf Zoll von dem Gesichte der Schläferin entfernt war. Ich glaubte den weichen Flaum auf der Lippe des Mädchens unter dem Hauche der Schlange spielen zu sehen.

Jetzt begann sie langsam von einer Seite zur andern zu vibriren, während ein leises Zischen aus ihrem offenen Rachen drang. Ihr Hals schwoh noch mehr auf und erhöhte die Häßlichkeit ihres Aussehens, indefs von Zeit zu Zeit die Fangzähne sichtbar wurden und wie Diamanten in der Sonne funkelten.

Sie schien sich am Anblick ihres Opfers zu weiden und es zu bezaubern. Es kam mir sogar vor, als ob sich die Lippen des Mädchens bewegten und ihr Kopf rückwärts und vorwärts gehe und den Oscillation des Ungethüms folge.

Alles dies sah ich, ohne die Fähigkeit zu haben, mich zu bewegen. Meine Seele sowohl, wie mein Körper waren gelähmt, aber selbst wenn ich frei gewesen wäre, hätte ich keine Hilfe bringen können. Ich wußte, daß die einzige Aussicht auf ihre Rettung im Schwei-

gen lag. Wenn die Schlange nicht gestört oder in Zorn versetzt wurde, so biß sie vielleicht nicht. Ließ sie aber nicht vielleicht in diesem Augenblicke ein geheimes Gift auf die Lippe des Mädchens träufeln?

„O Himmel!“ stöhnte ich in der höchsten Furcht; „ist dies der böse Feind? — Sie bewegt sich — jetzt wird sie ihre Zähne einschlagen! — noch nicht — sie ist wieder ruhig — jetzt — jetzt — Barmherzigkeit! — sie zittert — die Hängematte bewegt sich — sie erbebt unter dem Zauber! — ha! —“

Ein Schuß hallte an der Mauer wieder. — Die Schlange warf plötzlich ihren Kopf zurück — ihre Ringe rollten sich auf und sie fiel, sich wie im Schmerz windend, zur Erde.

Die Mädchen schrakten mit einem Schrei auf und sprangen zu gleicher Zeit aus ihren Hängematten.

Sie erfaßten einander an der Hand, stürzten mit entsetzter Miene davon und verschwanden.

Mehrere Männer liefen herbei und machten der Schlange mit ihren Säbeln ein Ende. Einer von ihnen bückte sich, besichtigte den Kopf des todtten Thieres und rief:

„Carrajo! der Mönch ist durch den Kopf geschossen.“

Einen Augenblick darauf rissen ein halbes Duzend von den Guerilleros die Thür auf und stürmten herein, indem sie schrien:

„Quien tira? (Wer hat gefeuert?)“

„Was meint Ihr?“ fragte Raoul, der sich, seit der Guerilleros ihm einen Trunk Wasser abgeschlagen, in übler Laune befunden hatte, zornig.

„Ich frage, wer den Schuß abgefeuert hat?“ wiederholte der Mann eifrig.

„Wer den Schuß abgefeuert hat?“ rief Raoul, der nichts von dem draußen Vorgegangenen wußte. „Wir sähen aus, als ob wir einen Schuß abfeuern könnten, nicht wahr? Wenn ich diese Fähigkeit besäße, mein guter Freund, so würde die erste Anwendung, welche ich davon machte, die sein, eine Kugel durch Euern dummen Schädel zu schicken.“

„Santissima!“ rief der Mexicaner mit einem erstaunten Blicke, „die können es nicht gewesen sein. Die sind Alle gebunden.“

Und die Mexicaner gingen wieder hinaus und überließen uns unseren Reflexionen.

Zweites Kapitel.

Die Hacienda.

Die meinen waren keineswegs angenehm. Ich befand mich in Pein und Verlegenheit, in Pein über den Gedanken, daß sie, die mir theurer, als das Leben war, so den uns umgebenden Gefahren ausgesetzt werden sollte. Ihre Schwester war es, welche in der andern Hängematte geschlafen hatte.

„Sind sie allein? sind sie Gefangene in den Händen dieser Halbaraber. Kann nicht ihre Gastlichkeit gegen uns ihnen die Achtung zugezogen haben und wird nicht vielleicht jetzt die ganze Familie vor irgend ein Tribunal geschleppt? — oder reisen sie der Sicherheit wegen mit dieser Bande? — wegen des Schutzes vor den weniger skrupulösen Räubern, die das Land unsicher machen?“

Es war am Rio grande nichts Ungewöhnliches, wenn reiche Familien von einem Punkte zum andern reis'ten, eine derartige Escorte zu bezahlen. Dies klärte vielleicht —

„Aber ich sage Euch, ich habe einen Knall gehört, und meiner Seele, es war entweder die Büchse des Sergeanten, oder ich habe mein Gehör gänzlich verloren.“

„Was giebt es?“ fragte ich mit von dem Gespräche meiner Kameraden erregter Aufmerksamkeit.

„Chane sagt, daß er einen Schuß gehört habe, und denkt, daß es Lincoln gewesen sei,“ erwiderte Clayley.

„Sein Gewehr klingt sonderbar, Capitain,“ sagte der Irländer, zu mir gewendet. „Es ist von einer mexicanischen Flinte ganz und gar verschieden — und auch den unsern nicht ähnlich. Es kommt von der Art, wie er es ladet.“

„Nun — was soll daraus gefolgert werden?“

„Ei, Raoul sagt, daß ihn Einer gefragt hat, wer gefeuert hätte? Ich habe den Schuß gehört, denn mein Ohr war dicht an der Thür. Er kam von draußen; aber ich könnte auf das heilige Kreuz schwören, daß es entweder die Büchse des Sergeanten oder eine andere war, die mit der seinen eben so viel Aehnlichkeit hat, wie zwei Erbsen mit einander.“

„Das ist seltsam!“ murmelte ich in einem halben Selbstgespräche, denn derselbe Gedanke war auch mir schon gekommen.

„Ich habe den jungen Mann gesehen, Capitain,“ sagte Raoul; „ich habe ihn vorübergehen sehen, als die Thür geöffnet wurde.“

„Den jungen Mann? welchen jungen Mann?“

„Denselben, den wir aus der Stadt gebracht haben.“

„Ja, Marzisso! — Du hast ihn also gesehen?“

„Ja, und wenn ich mich nicht irre, auch das weiße Maulthier, auf welchem der alte Herr in das Lager geritten ist. Ich glaube, das erklärt, daß wir noch am Leben sind.“

Vor meinem Geiste blitzte ein neues Licht auf.

Ich hatte bei den Ereignissen der letzten zwanzig Stunden kein einziges Mal an Marzisso gedacht. Jetzt war Alles klar, wie der Tag. Der arme Zambo, welchen Lincoln getödtet hatte, war unser Freund, welcher abgesendet worden war, um uns vor der Gefahr zu warnen. Der Dolch — der Marzisso's — war ein Kennzeichen, damit wir ihm Vertrauen schenken. Die sanfte Stimme — die kleine, unter den Tapojo gesteckte Hand — ja — Alles dies gehörte Marzisso an.

Alles, was bisher räthselhaft gewesen, klärte sich

in einem Augenblicke auf. — Die Wahrheit machte mir kein Vergnügen. Nein, gerade das Gegentheil. Ich war von der durch andere Personen bewiesenen Gleichgiltigkeit gekränkt.

„Sie muß wissen, daß ich hier bin, da ihr Bruder damit bekannt ist — daß ich hier blutend und gebunden bin — und doch, wo ist ihre Theilnahme? — sie schläft! — sie schläft! — sie reißt nur wenige Schritte von mir entfernt dahin, und doch kein Wort des Trostes! — nein, sie reitet auf ihren weichen Kissen, oder wird in einer Sänfte getragen und vielleicht von jenem Schurken escortirt, der auf meinem eigenen Pferde den muthigen Reiter spielt. Sie unterhalten sich — vielleicht von dem armen Gefangenen in ihrem Gefolge — und mit Scherzen und Spötteleien — wenigstens er — und sie kann es hören und sich dann in ihre weiche Hängematte werfen und schlafen und süß und ruhig schlafen.

Diese bitteren Reflexionen wurden unterbrochen. Die Thür knarrte wieder in ihren Angeln; ein halbes Duzend von unsern Feinden traten ein. Unsere Scheuleder wurden vorgebunden und wir, wie vorher, aufgeschleppt und aufgesetzt.

Nach wenigen Minuten klang das Horn und der Marsch begann von Neuem. Wir wurden in dem Flußthale eine Art von Cannada hinaufgeführt. Wir.

konnten an einem kühlen Schatten und dem Echo fühlen, daß wir unter dichten Bäumen dahinreisten. Der Strom brauste in unsere Ohren, und der Ton war nicht unangenehm. Zwei- bis dreimal setzten wir über den Fluß und verließen ihn zuweilen und kehrten nach etwa einer Meile wieder dahin zurück.

Das geschieht, um die Cannon zu vermeiden, wo am Wasser kein Pfad ist. Hierauf erstiegen wir einen langen Hügel und begannen, nachdem wir seinen Gipfel erreicht hatten, wieder abwärts zu gehen.

„Ich kenne diese Straße recht gut,“ sagte Raoul; „wir gehen nach dem Hause Zenobio's hinab.“

„Woher weißt Du das?“

„Par dieu, ich muß diesen Hügel wohl kennen.“

„Aus welchem Grund?“

„Erstlich, Capitain, weil ich so manchen Bulto mit Cochenille und so manchen Ballen von geschmuggeltem Tabak darüber getragen habe und zwar in Nächten, wo meine Augen mir eben so wenig nützten, wie jetzt.“

„Ich dachte, daß Ihr Contrabandisten kaum die Vorsichtsmaßregel der Wahl finsterner Nächte bedürftet.“

„Allerdings zuweilen; aber es gab auch Zeiten, wo die Regierung luchsäugig wurde, und dann war das

Schmuggeln kein Spaß. Wir haben scharfe Schär-
mügel gehabt, sacré — ich habe guten Grund, mich
dieses Hügel's zu erinnern. Ich wäre auf der andern
Seite beinahe einmal ausgerieben worden.“

„Auf welche Weise?“

„Zenobio hatte eine große Quantität Cochenille
von einem schlauen Kaufmann in Drizava gekauft. Sie
war etwa zwei Stunden von der Hacienda im Gebirge
versteckt und ein Schiff sollte in die Mündung des
Medellin einfahren, um sie an Bord zu nehmen. Eine
Anzahl von uns war gemiethet worden, um sie nach
der Küste zu tragen, und da die Ladung großen Werth
besaß, waren wir Alle bis an die Zähne bewaffnet und
hatten von dem Patrone den Befehl, sie auf jede Ge-
fahr hin zu vertheidigen. Seine Leute waren ganz die
Burschen, die diesem Auftrage Gehorsam leisten konnten,
wenn er von Zenobio kam.

„Die Regierung erhielt auf irgend eine Weise von
der Sache Wind und ließ ein starkes Detachement aus
Bera-Cruz abgehen, um uns aufzufangen. Wir be-
gegneten den Soldaten auf der andern Seite dieses
Hügel's, wo eine Straße nach Medellin abgeht.“

„Nun, und was erfolgte?“

„Ei, die Schlacht dauerte beinahe eine Stunde,
und nachdem die tapfern Lanciers etwa ein halbes Du-

gend von ihren besten Leuten verloren hatten, ritten sie schneller als sie gekommen waren, nach Vera-Cruz zurück.“

„Und die Schmuggler?“

„Sie schafften die Waare sicher an Bord. Drei von den armen Burschen lagen nicht weit von hier und ich hätte beinahe ihr Schicksal getheilt. Ich habe einen Lanzenstich durch meine Hüfte erhalten, der mir noch jetzt zuweilen weh thut — sacré!“

In diesem Augenblicke hörte ich unter uns fernes Hundegebell. Die Pferde der Cavalcade begannen zu wiehern, was von andern auf den nahen Feldern, die ihre alten Gefährten erkannten, beantwortet wurde.

„Es muß beinahe Abend sein,“ bemerkte ich gegen Raoul.

„Ich glaube, es ist gegen Sonnenuntergang, Capitain,“ erwiderte er; „es fühlt sich etwa so.“

Ich konnte mich eines Lächelns nicht enthalten. Es lag etwas Komisches in der Bemerkung meines Kameraden über das Fühlen des Sonnenunterganges.

Das Bellen der Hunde hörte jetzt auf und wir konnten vor uns Stimmen hören, welche die Guerillero's bewillkommneten.

Die Hufe unserer Maulthiere schlugen auf ein

hartes Pflaster und erregten ein Echo, als ob sie in einem gewölbten Gange dahinschritten.

Kurz darauf hielten unsere Thiere und wir wurden abgepackt und wie Waarenbündel auf die harten Steine geworfen.



Drittes Kapitel.

Das Hauptquartier der Guerilla.

Wir lagen einige Minuten, auf die fremden Stimmen um uns horchend, da. Das Wiehern der Pferde — das Bellen und Knurren der Hunde — das Brüllen des Viehes — das Geschrei der ihre Maulthiere entladenen Arrieros — das Klirren von Säbeln auf den Steinfließen — das Klappern der Sporen — das Gelächter von Männern und die Stimmen von Frauen. — Alles dies drang zugleich in unsere Ohren.

Zwei Männer näherten sich uns, in einer Unterhaltung begriffen.

„Sie gehören zu der Schaar, welche uns bei La Virgen entwischte. Zwei von ihnen sind Offiziere.“

„Chingaro! ich habe dies bei La Virgen erhalten.“
Die Freischaar. III.

ten, trotzdem daß ich eine volle halbe Meile entfernt war. Sie hatten eine schwarze Kunst bei ihren Kugeln, ich hoffe, daß der die Yankee-Wilden hängen lassen wird.“

„Quien sabe! Der Erste, Pinzon, ist heute früh mit mehreren Anderen bei Puente Morene gefangen worden. Sie hatten einen Strauß mit den Yankee- dragonern. Sie wissen, was der Alte von Pinzon hielt! er würde sich eher von seiner Frau trennen.“

„Sie meinen also, daß er sie austauschen wird?“

„Es ist nicht unwahrscheinlich.“

„Doch würde er sich nicht viel darum kümmern, wenn wir gefangen worden wären! — Nein, nein, er würde uns hängen lassen, wie Hunde!“

„Nun, so geht es, wie Sie wissen, immer!“

„Ich beginne seiner müde zu werden, bei der heiligen Jungfrau, Jose! Ich habe halb und halb Lust, von ihm abzugehen und mich dem Padre anzuschließen.“

„Jarauta?“

„Ja; er ist mit einer wackeren Bande von Jarachos an der Brücke. — Einige von unsern alten Kameraden vom Rio-Grande befinden sich unter ihnen. Sie leben auf der ganzen Straße im freien Quartier und haben, wie ich höre, eine lustige Zeit. Wenn Jarauta gestern diese Yankee's gefangen hätte, so würde

heute der Zopflote sein Mittagessen an ihnen gehalten haben.“

„Das ist wahr!“ antwortete Jener. „Kommen Sie — wir wollen den Teufeln die Scheuleder von den Augen binden und ihnen ihre Bohnen geben. Vielleicht ist es so das letzte Mahl, welches sie verzehren werden.“

Mit dieser tröstlichen Bemerkung begann Jose unsere Tapajos abzuschnallen und wir erblickten wieder einmal das Licht. Anfangs blendete uns der Glanz und es dauerte mehrere Minuten, ehe wir die Gegenstände, welche uns umgaben, fest anblicken konnten.

Wir waren in der Ecke des Patio — eines großen, von massiven Mauern und Häusern mit platten Dächern umgebenen Hofes — auf das Pflaster geworfen worden.

Die Gebäude waren niedrig und hatten nur ein Stockwerk, mit Ausnahme der vorderen Reihe, die die Wohnungen enthielt. Die übrigen drei Seiten waren mit Ställen, Scheuern und Quartieren für die Guerilleros und Diener ausgefüllt. Der vordern Seite entlang zog sich ein Portal hin und die Ballustrade war mit großen Blumenvasen geziert. Das Portale war durch Vorhänge von hellfarbigem Zeug vor der Sonne geschützt, und da diese theilweise zurückgezogen waren, konnten wir im Innern elegante Möbel erkennen.

So ziemlich in der Mitte des Patio befand sich ein großer Springbrunnen, welcher sein Wasser in ein Reservoir von Mauerwerk erhob, und um diesen Brunnen standen Gruppen von Drangenbäumen, deren Blätter sich an einigen Stellen bis in das Wasser hinabsenkten. An den Wänden hingen oder lehnten verschiedenartige Waffen — Flinten, Pistolen und Säbel — und auf einem leicht bemerkbaren Punkte waren zwei kleine Geschütze mit ihren Prostkästen und Munitionswagen aufgefahren. Wir erkannten in ihnen unsere alten Freunde von La Virgen.

Quer über den Patio erstreckte sich ein langer Trog, aus dem eine doppelte Reihe von Maulthieren und Mustangs begierig Mais verzehrten. Die Sattelspuren auf ihren dampfenden Seiten bewiesen, daß sie die Gefährten unserer jüngsten langen Reise gewesen waren.

Mächtige Hunde sonnten sich auf den heißen Steinen und knurrten von Zeit zu Zeit, wenn Jemand durch den großen Thorweg hereintrat. Ihre breiten Rachen und gelben Felle verriethen den spanischen Bluthund — die Abkömmlinge der Race, womit Cortez die besiegten Azteken geheßt hatte.

Die Guerilleros saßen oder standen in Gruppen um die Feuer und rösteten gedörrtes Rindfleisch auf ih-

rer Säbelspiße. Einige besserten ihre Sättel aus oder reinigten alte Karabiner oder ungeschickte Escopetten, Andere stolzirten im Hofe umher und ließen ihre bunten Mangas um sich flattern, oder schleppten die male- rische Serape hinter sich her. Frauen in Rebozos und bedruckten Röcken, schritten unter den Männern hin und her. Sie trugen mächtige, mit Wasser gefüllte Krüge, knieten vor glatten Steinen und kneteten Ter- tillas, rührten Chile und Chokolade in irdenen Töpfen um, kochten Frijoles in flachen Pfannen, und scherzten, lachten und plauderten bei diesen Beschäftigungen mit den Männern.

Mehrere Männer — ihrer Kleidung nach Offi- ziere — kamen aus dem Portale und kehrten, nachdem sie den wachhabenden Guerilleros Befehle überbracht hatten, in das Haus zurück.

In der einen Ecke des Hofes lagen Ballen, wie es schien Waaren; um diese hatten sich Gruppen von Arrieros, in ihren rothledernen Kleidern, gelagert, und brachten die ihnen anvertrauten Güter für die Nacht in Sicherheit, oder legten ihre Maulthierpäckle in langen Reihen an die Wand.

Ueber die entgegengesetzten Dächer — denn wir befanden uns auf einem hohen Punkte — konnten wir die grünen Felder und Wälder, und in weiter Ferne den

Gofre di Perote und die wellenförmigen Umrisse der Anden sehen. Ueber Alles erhob sich der weiße Gipfel des Drizava, wie eine Pyramide von makellosem Schnee, zum Himmel.

Die Sonne war hinter den Bergen untergegangen, aber ihre Strahlen ruhten noch auf dem Drizava und badeten seinen Ke gel mit einem goldenen Lichte, wie einen Mantel von polirtem Gold. Rothe, weiße und purpurne Wolken hingen wie eine Glorie um seine Seiten, und senkten sich zu den niederen Gipfeln der Cordillera herab. Die Spitze des „Sterns“ war das Einzige, was in erhabener, einsamer Größe über den Wolken sichtbar wurde.

Der Anblick besaß eine materische Schönheit, welche mich für einen Augenblick vergessen ließ, wo ich mich befand oder, daß ich ein Gefangener war. Mein Traum wurde durch die rauhe Stimme Jose's verjagt, der in diesem Moment mit einem paar Peons kam, die eine große irdene Schüssel, worin unser Abendessen war, trugen.

Dieses bestand aus schwarzen Bohnen mit einem halben Duzend Tertilleras. Da wir Alle halb verhungert waren, kritisirten wir die Speisen nicht. Die Schüssel wurde in unsere Mitte gestellt und zum ersten Male seit unserer Gefangennahme wurden unsere Arme

freigemacht. Es gab weder Messer, noch Gabeln, noch Löffel, aber Raoul zeigte uns die mexicanische Weise unsere Speisen ohne Löffel zu verzehren und wir rollten die Tortilleras zusammen, und schaufelten und schluckten mit dem besten Appetite darauf los.

Viertes Kapitel.

Der Tagarota-Ganz.

Die Nacht brach ein, und die lodernden Holzklöße warfen ihren Schein über den Patio und erleuchteten Gegenstände, die zu jeder Zeit malerisch sind, aber es in dem rothen Glanze der Fichtenfeuer doppelt wurden.

Die Gruppen der Guerilleros — ihre breiten, schweren, vielfach mit Federn geschmückten Hüte, — ihr langes schwarzes Haar und die spizen Bärte — ihre dunkelblickenden Augen — ihre weißen Zähne — der halbwilde Ausdruck ihrer Züge — ihre bunten phantastischen Kostüme — Alles vereinigte sich, um uns seltsame Gefühle einzuprägen.

Die Maulthiere — die Mustangs — die Hunde — die Peons — die braunen Dirnen, mit ihren groben, schleppenden Kleidern — die niedrigen Dächer — die vergitterten Fenster — die Drangenbäume am Spring-

brunnen — die über die Mauer hängenden Palmen — die schimmernden Cocuyos — waren merkwürdige und fremdartige Gegenstände für uns.

Die in unsere Ohren schällenden Klänge waren uns nicht bekannter, selbst die Stimme der Männer klang wild und scharf. Es war die spanische Sprache, oder vielmehr das Patois derselben, welches die Azteken-Indianer reden. In diesem plauderten, sangen und fluchten die Guerilleros. Dazu kam noch ein Gemisch von anderen Tönen, welche für unsere Ohren nicht weniger seltsam waren — das Heulen und Bel-len der Hunde, — das Wiehern der Mustangs und Maulthiere — das Klirren der schweren Säbel, oder das Klimpern der mächtigen Sporen mit ihren winzigen Glöckchen — die Bandolons spielen und sangen halb indianische Lieder von den Saiten der bei einigen Gruppen sitzenden Majas.

An einem lodernden Feuer, unfern der Stelle, wo wir saßen, tanzte eine Gesellschaft von Guerilleros mit ihren Weibern die Tagarota — eine Art von Fandango.

Die Männer hatten ihre schweren Hüte und Ausrüstungsstücke bei Seite geworfen. Einige von ihnen hatten die Beine ihrer Canjoneros aufgekнопft und auf Beduinenart bis an den Leib aufgestreift. Die Weiber hatten ihre Rebozos abgelegt und nur ein leicht-

tes, ärmelloses Hemd, als die einzige Decke zwischen ihrem Busen und dem Lichte gelassen, während ihre grellfarbigen Röcke kurz genug waren, um für eine Pariser Tänzerin zu passen.

Zwei auf mit ungegerbtem Leder überzogenen Stühlen sitzende Männer klingelten auf einem paar Bando-lons, während ein Dritter auf den Saiten einer alten Guitarre scharrte, und alle Drei verstärkten die Musik mit ihren kreischenden, unangenehmen Stimmen.

Die Tänzer bildeten die Figur eines Parallelogrammes, in dem ein Jeder seiner Tänzerin gegenüberstand, oder sich vielmehr bewegte, denn sie waren nie in Ruhe, sondern schlugen beständig mit den Füßen, dem Kopfe und den Händen den Takt. Mit den Letzteren schlugen sie an ihre Wangen und Schenkel und klatschten sie von Zeit zu Zeit in einander.

Der Eine erschien plötzlich als Buckeliger, tanzte in die Mitte der Figur und machte eine Menge verschiedenartiger Sprünge, um seine Tänzerin anzulocken. Nach einiger Zeit tanzte sie, ebenfalls verkrüppelt, heran und die Beiden traten, nachdem sie ihre Körper in Berührung gebracht und verschiedene ekelhafte Verzerrungen gemacht hatten, einem anderen Paare, welches vielleicht ohne Arme oder Beine, auf den Knien gehend oder auf den Schenkeln rutschend erschien, den Platz ab.

Der Eine tanzte, mit seinem Kopfe unter dem Arme, ein Anderer mit einem Beine um seinen Hals und alle erregten mehr oder weniger Gelächter, je nachdem das Kunststück mehr oder weniger komisch war. Während des Tanzes wurde jede Art von Gebrechen nachgeahmt und karrikirt — denn darin besteht die Tagarota. Es war eine Reihe von grotesken und abstoßenden Bildern. Einige von den Tänzern warfen sich platt auf den Boden und wälzten sich über den offenen Raum, ohne einen Fuß zu bewegen.

Dies erregte stets Beifall und wir mußten die Ähnlichkeit des Kunststückes mit der Gymnastik, die wir vor Kurzem selbst geübt hatten, bemerken.

„D, meiner Seele, darin können wir Euch schlagen!“ rief Thane, den die Tagarota höchlich zu ergötzen schien und der im Verlauf des Tanzes seine Bemerkungen darüber machte.

Die Scene widerte mich an und ich beobachtete sie nicht länger. Meine Augen wendeten sich dem Portale zu und ich blickte ängstlich durch die halb zugezogenen Gardinen.

„Seltsam! daß ich nichts von ihnen gesehen habe — können sie eine andere Straße eingeschlagen haben? — nein! sie müssen hier sein. — Narzisso's Versprechen auf heute Nacht — er wenigstens ist hier, und sie? — viel-

leicht ist sie im Innern beschäftigt — munter, glücklich, gleichgiltig!“

Der Schmerz zuckte von Neuem durch mein Herz.

Plötzlich wurde die Gardine zurückgezogen und im Innern erschien ein glänzendes Bild — nur für mich, für mich glänzend — wie der Blick, den eine verdamnte Seele vielleicht über die Mauern des Paradieses wirft. Offiziere in bunten Uniformen, unter denen ich die elegante Persönlichkeit Dubroses erkannte, Damen in reichen Gewändern, und unter diesen — auch ihre Schwester und Donna Joaquina und ein halbes Duzend andere, in seidenen Gewändern rauschende und von Juwelen schimmernde Damen.

Mehrere von den Herren — junge Offiziere der Guerilla — trugen das malerische Costüm der Guerilleros.

Sie traten zum Tanze an.

„Sehen Sie dort, Capitain!“ rief Stanley; „Don Cosme und seine Familie, so wahr ich lebe!“

„St! berühren Sie mich nicht! sprechen Sie nicht zu mir.“

„Es war mir, als ob mein Herz mich ersticken wollte. Es erhob sich in meiner Brust und schien mehrere Minuten lang nicht mehr zu klopfen. Meine

Rehle war dürr und heiser und ein kalter Schweiß brach auf meinem Körper aus. Er näherte sich ihr und lud sie zum Tanze ein. Sie willigt ein — nein! sie weigert sich — das wackere Mädchen hat sich von den Tänzern entfernt und blickt über die Ballustrade. Sie ist traurig! — War es ein Seufzer, von welchem sich ihre Brust hob? Ha! er kommt wieder — sie lächelt — er berührt ihre Hände.

„Teufel! Falsche!“ schrie ich, so laut ich konnte. Ich sprang vom Born aufgeschneilt in die Höhe. Ich versuchte, auf sie zu stürzen. Meine Füße waren gebunden und ich fiel schwer auf mein Gesicht.

Die Wächter ergriffen mich und banden meine Hände. Auch meine Kameraden wurden wieder gebunden. Man schleppte uns über die Steine in ein kleines Zimmer, in die eine Ecke des Patio. Die Thür wurde verschlossen und verriegelt, und wir waren allein.

Fünftes Kapitel.

Ein Ruf im Finstern.

Es würde unmöglich sein, die Gefühle zu beschreiben, von welchen ich erfüllt war, als ich auf den Fußboden unseres Gefängnisses geworfen wurde. Er war kalt, feucht und schmutzig, aber ich beachtete dies nicht. Größere Schmerzen absorbirten die geringeren. Es giebt keine qualendere Tortur, keinen peinlicheren Schmerz als das Pochen eines eifersüchtigen Herzens, aber um wie viel schwerer sind diese Dinge unter Umständen, wie die meinen, zu ertragen!

• Sie konnte schlafen — lächeln — tanzen — neben meinem Gefängnisse — mit meinem Kerkermeister tanzen.

Ich wurde von rachsüchtigem Groll erfüllt. Der

Wunsch der Wiedervergeltung stachelte mich an, und mit diesem kam die Begier, zu leben, um Gelegenheit zu erhalten, mich dieser Leidenschaft hinzugeben.

Ich begann mich in unserm Gefängnisse umzublicken, um zu sehen, welche Aussicht zum Entrinnen es bot.

Gütiger Himmel! wenn die Pläne Narzisso's dadurch vereitelt würden, daß wir in diese Zelle geschafft worden sind? Wie soll er uns erreichen? Die Thür ist doppelt verschlossen, und eine Wache schreitet vor ihr auf und ab.

Nach mehreren peinlichen Anstrengungen gelang es mir, mich auf meine Füße zu erheben, indem ich meinen Körper an die Wand des Gefängnisses stützte. Es war eine Oeffnung da — ein Fenster von etwa der Größe einer Schießcharte für Musketen. Ich drehte mich an der Mauer hin, bis ich direkt darunter stand. Sie hatte gerade die Höhe meines Kinns. Ich forderte meine Gefährten zum Schweigen auf, legte mein Ohr an die Oeffnung, und horchte.

Von den Feldern draußen drang ein leiser, stöhnender Ton herüber. Ich beachtete ihn nicht; ich wußte, daß es das Heulen des Wolfes war. Von Neuem erhob es sich, und zwar lauter wie vorher. Eine Eigen-

thümlichkeit des Geheuls fiel mir auf. Ich wendete mich um und rief Raoul.

„Was giebt es, Capitain?“ fragte er mich.

„Weißt Du, ob sich der Prairiewolf hier findet?“

„Ich weiß nicht, ob es der echte Prairiewolf ist, Capitain! — es ist einer, der ihm ähnlich zu sein scheint — der Coyote.“

Ich kehrte an die Oeffnung zurück und lauschte.

Wieder das Heulen des Prairiewolfes — sein Bellen.

„Beim Himmel! — das muß Lincoln sein.“

Jetzt hörte es einige Minuten lang auf, und dann kam es wieder, aber von einer andern Richtung.

„Was ist zu thun? — Wenn ich ihm antworte, so wird die Wache in Lärm gerathen — ich will warten, bis er näher an die Wand kommt.“

Ich konnte hören, daß er näher und immer näher schlich.

Da er fand, daß er keine Antwort erhielt, hörte das Heulen auf. Ich horchte begierig auf jeden von außen kommenden Ton. Meine Kameraden, welche Lincolns Nähe erfahren hatten, waren aufgestanden und lehnten an den Wänden.

Wir mochten etwa eine halbe Stunde in dieser

Lage sein, ohne ein Wort gewechselt zu haben, als von außen ein leises Klopfen hörbar wurde, und eine sanfte Stimme flüsterte:

„Holla, Capitain!“

Ich legte mein Ohr an die Oeffnung. Das Flüstern wurde wiederholt — es war nicht Lincoln — das ließ sich nicht verkennen. —

Es muß Marziffo sein.

„Quien?“ fragte ich.

„Yo, Capitain.“

Ich erkannte die Stimme, welche mich am Morgen angeredet hatte.

Es ist Marziffo.

„Können Sie Ihre Hände in die Oeffnung legen?“

„Nein, sie sind hinter meinem Rücken gebunden.“

„Können Sie sie dann mir gegenüber bringen?“

„Nein; ich stehe auf den Beinen, und meine Handgelenke sind immer noch tief unter dem Fensterande.“

„Sind Ihre Kameraden alle auf die gleiche Weise gebunden?“

„Alle.“

Die Heerschaar. III.

„Dann lassen Sie sie auf beide Seiten treten und sich auf ihre Schultern heben.“

Ich befahl, über die Schlaubeit des jungen Spaniers verwundert, Ehane und Raoul, mich aufzuheben, wie er gesagt hatte.

Als meine Handgelenke dem Fenster gegenüberkamen, ermahnte ich sie, festzuhalten. Kurz darauf berührte eine weiche Hand die meine und befühlte sie über und über; dann bemerkte ich, wie die Klinge des Messers an den Riemen gedrückt wurde, und im nächsten Augenblick sprang er von meinen Armen. Ich sagte den Leuten, daß sie mich niederlegen möchten und lauschte, wie vorher.

„Hier ist das Messer; Sie können Ihre Fesseln und die Ihrer Kameraden damit zerschneiden. Dieses Papier wird Ihnen weitere Anweisungen geben; das Licht finden Sie darin.“

Ein Messer mit einem zusammengefalteten und seltsam-schimmernden Papier wurde von dem Sprechenden hereingegeben.

„Und nun, Capitain — eine Gunst,“ fuhr die Stimme mit einem bebenden Tone fort.

„Fordern Sie — fordern Sie!“

„Ich möchte Ihre Hand küssen, ehe wir scheiden.“

„Theurer — herrlicher Jüngling!“ rief ich, indem ich meine Hand in die Oeffnung steckte.

„Jüngling — o! o! — sehr wahr, Sie halten mich für einen Jüngling, Capitain; ich bin keiner, sondern ein Weib — ein Wesen, welches Sie mit seinem ganzen unglücklichen und gebrochenen Herzen liebt.“

„D, bist Du es, theuerste Guadalupe! — ha! das dachte ich mir —“

„Jetzt will ich es nicht — aber nein — was würde es mir nützen — nein — nein — nein — ich will mein Wort halten!“

Dies schien ein Selbstgespräch zu sein, und der Aufruhr meiner Gedanken verhinderte mich, die Seltsamkeit dieser Ausdrücke zu bemerken. Ich dachte später an sie.

„Ihre Hand — Ihre Hand!“ rief ich.

„Sie wollen meine Hand küssen? — thun Sie es.“

Die kleine von Brillanten blinkende Hand wurde hereingesteckt. Ich nahm sie in die meine und bedeckte sie mit Küssen. Sie schien dem glühenden Drucke meiner Lippen entgegenzuschwellen.

„D,“ rief ich in meinem Entzücken, „wir wollen

uns nicht trennen — wir wollen zusammen fliehen — ich that Dir Unrecht, schönste, theuerste Guadelupe.“

Ein leiser Ausruf, wie von einer peinlichen Empfindung — und die Hand wurde hinweggezogen, während einer von den Diamanten zwischen meinen Fingern zurückblieb. Im nächsten Augenblick flüsterte die Stimme mit, wie es mir vorkam, seltsam trübem Tone:

„Adieu, adieu, Capitain! Wir wissen in dieser Welt nie, wer uns am meisten liebt.“

Ich war verwirrt, verblüfft — ich rief, aber es erfolgte keine Antwort. Ich lauschte, bis die Geduld meiner Kameraden beinahe erschöpft war; immer noch wurde aber keine Stimme von außen hörbar, und ich begann mit einem seltsamen Gefühl von Unbehaglichkeit und Verwunderung die Riemen von meinen Fesseln loszuschneiden.

Nachdem ich Raoul in Freiheit gesetzt hatte, übergab ich ihm das Messer und ging an das Öffnen des Billets. In demselben fand ich einen Cocuyo, bediente mich seiner, wie es mir bereits gelehrt worden war, und las:

„Die Wände sind Adobe; Sie haben ein Messer. Die Seite mit der Schießscharte geht nach außen. Vor ihr befindet sich ein Abofeld, und jenseits desselben

werden Sie den Wald finden. Dann müssen Sie sich auf sich selbst verlassen. Ich kann Ihnen nicht weiter helfen; carissimo Cavallero, Adieu.“

Ich hatte keine Zeit, über die Eigenthümlichkeit des Billets nachzudenken, obgleich mir die Dreistigkeit des Styles als dem andern entsprechend erschien. Ich warf den Laternenträger nieder, zerknitterte das Papier, erfaßte das Messer und wollte eben die Uobewand bearbeiten, als von außen Stimmen zu mir drangen.

Ich sprang vorwärts und legte mein Ohr an die Oeffnung, um zu lauschen. Es war ein Wortwechsel — ein Weib und ein Mann.

„Beim Himmel, es ist Lincoln.“

„Du verdammter Hund, Du möchtest den Capitain hängen sehen, nicht wahr? — einen Mann, der eben so viel werth ist, wie eine Prairie voll grünbüchziger Fettlappen; aber ich werde dafür sorgen, daß Du ihn nicht hängen siehst. Wenn Du mir nicht zeigst, welches von diesen Taubenlöchern das seine ist, und mir ihn herausbringen hilfst, so schinde ich Dich wie eine Moschusratte.“

„Ich sage Euch, Mr. Lincoln!“ antwortete eine Stimme, welche ich als diejenige erkannte, die mich soeben verlassen hatte, „ich habe erst diese Minute dem

Capitain durch diese Schießscharte die Mittel zum Entrinnen gegeben.“

„Welche?“

„Dies,“ antwortete die weibliche Stimme; „nun, das ist leicht zu ermitteln.“

„Komm mit, ich lasse Dich nicht eher los, als bis Alles in Ordnung ist. Hörst Du.“

Ich hörte den schweren Fuß des Jägers herankommen, und kurz darauf rief seine Stimme mit einem vorsichtigen Flüstern durch die Schießscharte:

„Capitain!“

„Still, Bob, es ist Alles in Ordnung,“ erwiderte ich leise, denn die Wachen bewegten sich argwöhnisch um die Thür.

„Gut,“ rief er; „Du kannst jetzt gehen,“ fügte er, zu dem Weibe gewendet, hinzu, dessen Aufmerksamkeit ich mich zu erregen bemühte, aber nicht laut genug zu rufen wagte, um nicht von den Wachen gehört zu werden.

„Meiner Treu, Du brauchst nicht zu gehen — Du bist doch ein guter Bursche. Warum kannst Du nicht mitkommen? Der Capitain wird Alles wieder in Ordnung bringen.“

„Mr. Lincoln, ich kann nicht mit Euch gehen; seid so gut, mich fortzulassen.“

„Nun, wie Du willst; wenn ich Dir aber einen Gefallen thun kann, so verlaß Dich auf Bob Lincoln — vergiß es nicht!“

„Danke, Danke.“

Und ehe ich mich in das Mittel legen konnte, um es zu verhindern, war sie fort. Ich konnte die trübe, liebliche Stimme in der Ferne noch Adios rufen hören.

Ich hatte keine Zeit zum Nachdenken, sonst würde das mich umgebende Geheimniß meine Gedanken Stunden lang beschäftigt haben. Es war Zeit zum Handeln.

Von Neuem hörte ich Lincolns Stimme an der Schießscharte:

„Was giebt es?“ fragte ich.

„Wie wollt Ihr herauskommen, Capitain?“

„Wir stoßen ein Loch durch die Wand.“

„Wenn Ihr mir die Stelle angeben könnt, so werde ich Euch auf halbem Wege entgegenkommen.“

Ich maß die Entfernung von der Schießscharte und übergab Lincoln den Riemen. Wir hörten von dem Jäger nicht eher wieder etwas, als bis das Mondlicht durch die Wand auf die Klinge seines Messers blickte. Dann stieß er einen kurzen Ausruf aus, wie man ihn von den Gebirgsmännern in eigenthümlichen Krisen hören kann. Nach einiger Zeit sagte er:

„Sieh' Dich vor, Raoul — zum Henker, Mann!
Du schneidest mich ja in die Klauen.“

Nach einigen Minuten war das Loch groß genug, um unsere Körper hindurchzubringen, und wir krochen Einer nach dem Andern hinaus und waren wieder in Freiheit.

Sechstes Kapitel.

Marie de Merced.

Unter der Wand war ein tiefer mit Cactuspflanzen und trockenem Gras angefüllter Graben. Einige Augenblicke lagen wir, vor Ermattung keuchend, auf dem Boden desselben nieder. Unsere Glieder waren steif und geschwollen und wir konnten kaum aufrecht stehen. Es war also eine kleine Zögerung nöthig, um das Blut wieder in Circulation zu bringen und unsere weiteren Bewegungen zu bestimmen.

„Wir thun am besten, wenn wir in der Vertiefung bleiben,“ flüsterte Lincoln; „ich bin selbst über die Felder gekommen, aber die Pulquepflanzen sind dünn und man könnte uns sehen.“

„Der beste Weg ist der durch den Graben,“ stimmte Raoul bei. Es sind Fenster in der Mauer;

aber sie sind hoch und wir können unter ihnen hinwegkriechen.“

„Komm vorwärts!“ flüsterte ich Raoul zu.

Wir krochen auf allen Vieren im Graben hin und kamen an mehreren dunkeln und verschlossenen Fenstern vorüber. Durch das letzte der Reihe schimmerte Licht. Trotz unserer gefährlichen Lage beschloß ich, hineinzublicken. Es war ein Impuls, welchem ich nicht zu widerstehen vermochte. Ich sehnte mich nach einem Aufschluß des mich umgebenden Geheimnisses.

Das Zimmer war hoch oben; aber vor demselben befand sich ein Gitter von starken Eisenstangen, von denen ich zwei erfaßte und mich daran hinaufschwang. Meine Kameraden waren unterdessen unter die Alocpflanzung gekrochen, um mich dort zu erwarten.

Ich erhob vorsichtig den Kopf und blickte hinein. Es war ein Zimmer — ziemlich elegant möblirt — darauf verweilte aber mein Auge nicht lange; meine Aufmerksamkeit wurde durch einen Mann, der an einem Tische saß, angezogen. Dieser Mann war Dubosc. Das Licht schien hell auf sein Gesicht und ich blickte seine verhaßten Züge an, bis ich meinen ganzen Körper vor Zorn zittern fühlte.

Ich vermag keine Idee von dem Hasse zu geben, welchen mir dieser Mann eingeflößt hatte. Wenn ich Schießwaffen besessen hätte, so würde ich mich nicht

haben enthalten können, ihn zu erschießen; und wäre nicht das Eisengitter gewesen, so würde ich durch das Fenster gesprungen sein und ihn mit meinen bloßen Händen erwürgt haben. Ich bin später auf den Gedanken gekommen, daß die Vorsehung mich abgehalten hat, eine Demonstration zu machen, welche unsere Flucht vereitelt haben würde; ich bin überzeugt, daß ich in jenem Augenblicke keine Gewalt über mich selbst besaß.

Als ich noch auf Dubosc blickte, öffnete sich die Thür des Zimmers und ein junger Mann trat ein. Er war fremdartig, mehr in ein halb militärisches, als rancho-artiges Costüm gekleidet. Der Anzug und das Benehmen dieses Jünglings besaß eine Feinheit und Vornehmheit, welche mir auffiel; seine Züge waren dunkelgebräunt und schön.

Er trat an den Tisch zu, setzte sich daran nieder und legte seine Hände darauf. An seinen Fingern funkelten mehrere Ringe; ich bemerkte, daß er bleich war und daß seine Hand zitterte.

Nachdem ich ihn einen Augenblick betrachtet, begann ich mir einzubilden, daß ich die Züge schon gesehen habe. Es war nicht Marziffo — ich würde ihn gekannt haben, und doch bestand zwischen Beiden eine Ähnlichkeit, ja, er ähnelte selbst ihr!

Ich schrak zusammen, als mir dieser Gedanke

kam, und ich strengte meine Augen an — die Aehnlichkeit wurde immer stärker.

„O Himmel, war es möglich? — so gekleidet! — nein, nein! jene Augen — ha, ich erinnere mich — der Jüngling beim Rande und — am Bord des Transportschiffes — die Insel — das Portrait — es ist sie — die Cousine — Marie de Merced.“

Diese Erinnerungen stellten sich mit der Ploglichkeit eines einzigen Gedankens ein und zogen eben so schnell vorüber. Spätere Erinnerungen drängten sich in meinen Geist. Das Abenteuer des Morgens — die am Fenster meines Gefängnisses gesprochenen seltsamen Worte — die kleine Hand — dies war also die Urheberin unserer Befreiung.

Hunderte von Erinnerungen erklärten sich in einem einzigen Augenblicke. Die unerwartete Aufklärung kam wie ein Schlag — wie ein plögliches Licht. Ich schwankte zurück und gab mich neuen und eigenthümlichen Empfindungen hin.

„Sie weiß also nichts von meinem Hiersein — sie ist unschuldig.“

Dieser Gedanke machte mich allein schon glücklich. Tausend andere überstürzten sich in schneller Folge in meinem Gehirn. Die einen waren angenehm, — andere peinlich.

Ich hörte einen Wortwechsel über meinem Kopfe.

Ich erfaßte die Eisenstange von Neuem, stemmte meine Zehen auf eine Mauerritze, schwang meinen Körper in die Höhe und blickte von Neuem in das Zimmer.

Dubrosc schritt jetzt zornig auf und ab.

„Pah!“ rief er mit einem Blicke voll kalter Brutalität; „Du willst mich wohl eifersüchtig machen? — das ist unmöglich; ich bin es nie gewesen und Du kannst es nicht thun. Ich weiß, daß Du den verdammten Yankee liebst. Ich habe Dich auf dem Schiffe und auch auf der Insel beobachtet. Du wirst am besten thun, ihm da, wohin er geht, Gesellschaft zu leisten. Haha! eifersüchtig, wahrhaftig! Deine hübschen Cousinen sind, seit ich sie das letzte Mal gesehen, aufgewachsen.“

Diese Andeutung sendete das Blut, wie Lava, glühend durch meine Adern.

Sie schien eine gleiche Wirkung auf das Weib hervorzubringen; denn es sprang von seinem Sitze auf und blickte mit feuersprühenden Augen auf Dubrosc.

„Ja,“ rief sie, „und wenn Du es wagst, Deine besteckenden Gedanken einer von ihnen zuzuslüstern, so weißt Du auch, daß ich, trotz der Gefeglosigkeit dieses Landes, immer noch die Macht besitze, Dich zu bestrafen. Der Himmel weiß, daß Du schurkisch genug für Alles bist, aber sie sollen nicht fallen — nein; ein Opfer — ein solches — ist genug.“

„Wahrhaftig, ein Opfer!“ rief der Mann, den die Drohung augenscheinlich niedergedrückt hatte. „Du nennst Dich ein Opfer, Marie — die Gattin des schönsten Mannes in Mexico! haha!“

In dem letzten Theile der Worte und dem auf das Wort Gattin gelegten Nachdruck lag eine gewisse Ironie.

„Ja, Du kannst mich wohl mit Deinem falschen Priester verhöhnen, Du gefühlloser Bösewicht. O sanctissima madre,“ fuhr sie fort, indem sie wieder in ihren Stuhl sank und ihren Kopf zwischen ihre Hände presste, „betrogen — zur Bettlerin gemacht. — beinahe meines Geschlechtes beraubt — und doch habe ich den Mann nie geliebt. Es war nicht Liebe, sondern Wahnsinn! — Wahnsinn und Beherung!“

Sie sprach die letzteren Worte in sich hinein, als ob sie die Abwesenheit ihres Gesellschafters nicht beachte.

„Ich kümmere mich keinen Claco darum,“ rief er hitzig und offenbar von ihrer Erklärung piquirt, „keinen Claco, ob Du mich je geliebt hast, oder nicht. Das ist jetzt nicht die Frage, sondern diese: Du mußt Dich Deinem Crösus von einem Dheim hier vorstellen und den Theil Deines Vermögens fordern, welchen er immer noch in seinen geizigen alten Fingern festhält; Du mußt es morgen thun.“

„Ich will nicht.“

„Aber Du sollst, oder —“

Das Weib stand plötzlich auf und ging nach der Thür.

„Nein, nicht heute Nacht, Theuerste,“ sagte Dubrose, indem er sie rauh am Arme faßte; „ich habe meine Gründe, um Dich hier zu behalten. Ich habe bemerkt, daß Du heute mit dem verdammten Yankee sprachst, und Du bist verrätherisch genug, ihm zur Flucht zu verhelfen. Ich will selbst nach ihm sehen. Du magst also bleiben, wo Du bist. Wenn Du Lust haben solltest, morgen früh zeitig genug aufzustehen, so wirst Du das Glück haben, ihn auf dem gespannten Seile tanzen zu sehen! hahaha!“

Und der Creole ging mit einem wilden Gelächter aus dem Zimmer und verschloß hinter sich die Thür.

Ein seltsamer Ausdruck spielte auf den Zügen des Weibes. Es war ein Gemisch von Triumph mit Aengstlichkeit. Sie lief an das Fenster, preßte ihre kleinen Lippen dicht an das Glas und blickte angestrengt hinaus.

Ich hielt den Diamant in meinen Fingern, dehnte mich, bis meine Hand ihrem Gesicht gegenüber war, und schrieb das Wort Marie. Bei meinem ersten Anblick war sie zurückgeschreckt. Es war keine Zeit zu versäumen. Meine Kameraden murrten bereits über mein Zögern. Ich schloß mich ihnen an und wir schli-

chen durch die Agaven, indem wir die breiten steifen Blätter mit unsern Händen bei Seite schoben.

Wir waren bald am Rande des Chapporals. Ich blickte nach dem Fenster zurück. Das Weib stand noch mit der Lampe daran und das Licht beschien ihr Antlitz. Sie hatte die gekritzelten Züge gelesen und blickte mit einem Ausdruck, den ich nie vergessen werde, heraus.

Noch ein Satz und wir waren im Walde.

Siebentes Kapitel.

Die Verfolgung.

Eine Zeitlang wurde meine Flucht von einer sonderbaren Unentschlossenheit gehemmt. Die Idee, sie in einer solchen Gesellschaft zu lassen — der Gedanke, daß sie vielleicht doch gefangen waren, oder selbst, wenn dies nicht der Fall war, daß sie sich in irgend einem Maße in seiner Macht befanden, reichte hin, mich elend und unentschlossen zu machen. Aber was konnten wir fünf fast waffenlose Männer thun?

Das Bleiben wäre Wahnsinn gewesen — Wahnsinn und Tod. Das Weib — es besitzt eine räthselhafte Gewalt über Dubrosc — sie wird sie behüten.

Dieser Gedanke brachte mich zur Entscheidung und ich beeilte meine Flucht. Wir hatten nur wenige Furcht vor dem Wiedereingefangenwerden. Wir — besonders

Lincoln und ich — setzten ein zu großes Vertrauen in unsere Waldkünste. Raoul war mit der ganzen Gegend sammt ihren Dickichten und Pässen bekannt. Wir blieben einen Augenblick stehen, um uns über den einzuschlagenden Weg zu berathen. Wir hörten den Ton eines Hornes und im nächsten Moment donnerte ein Kanonenschuß im tausendfachen Wiederhall durch das Thal.

„Er kommt von der Hacienda,“ sagte Raoul; „man hat uns bereits vermißt.“

„Ist dies das Zeichen, Raoul?“ fragte Lincoln.

„Ja!“ antwortete Jener; „es geschieht, um ihre Späher damit bekannt zu machen. Sie sind über die ganzen Hügel verbreitet; wir müssen uns vorsehen.“

„Dieses Gehölz gefällt mir nicht — es ist zu dünn. Könntest Du uns nicht in die Niederung des Flusses bringen, Raoul?“

„Ich weiß ein dichtes Chapporal,“ sagte der Franzose nachdenklich; es ist zehn Meilen entfernt. Wenn wir das erreichen könnten, so sind wir sicher. Ein Wolf würde kaum im Stande sein, hindurchzukriechen. Wir müssen vor Tagesanbruch dorthin kommen.“

„Nun, so führe uns, Raoul.“

Wir schlichen mit vorsichtigen Schritten dahin. Das Rascheln eines Blattes oder das Knistern eines abgestorbenen Zweiges konnte uns verrathen, denn wir

hörten auf allen Seiten Signale und unsere Verfolger kamen in kleinen Abtheilungen in Hörweite an uns vorüber.

Wir hielten uns rechts, um die Flußniederung, von welcher Lincoln gesprochen hatte, zu erreichen.

Wir gelangten bald in dieselbe und folgten dem Flusse stromabwärts, aber nicht am Ufer. Lincoln gab nicht zu, daß wir den Weg am Ufer einschlugen, denn er sagte, daß unsere Verfolger sicher den sichtbaren Weg nehmen würden.

Der Jäger hatte Recht, denn kurz darauf kam auch eine Schaar an dem Flusse herab. Wir hörten das Klirren ihrer Rüstungsstücke und selbst das Gespräch eines Theiles der Leute.

„Aber wie sind sie erst im Innern losgekommen? und wer hat die Wand von außen durchschnitten, wenn ihnen nicht Jemand geholfen hat? Carrajo, es ist unmöglich!“

„Das ist wahr, Jose,“ sagte eine andere Stimme; „Jemand muß es gethan haben, und ich glaube, daß es der Riese war, welcher uns am Rancho entkam. Der Schuß, der die Schlange tödtete, kam aus dem Chapporal, und doch haben wir es durchsucht, ohne Jemanden zu finden. Seien Sie überzeugt, daß er es war; ich glaube, daß er den ganzen Tag unserer Fährte gefolgt ist.“

„Vaya!“ antwortete ein Anderer; „ich habe keine Lust, in den Bereich seiner Büchse zu kommen. Es heißt, daß er in einer Meile Entfernung tödten und jede beliebige Stelle treffen kann. Er hat die Schlange gerade durch die Augen getroffen.“

„Bei der Jungfrau,“ sagte einer von den Guerrilleros lachend; „die Schlange muß einen guten Geschmack gehabt haben, daß sie sich an die hübsche Tochter des alten Spaniers gemacht hat. Es erinnert Einen an das, was das Buch von der Mutter Eva und der alten Schlange erzählt. Wenn nun die Kugel des Yankeeos —“

Wir konnten weiter nichts hören, da die Stimmen in der Ferne verklungen und von dem Wasser überauscht wurden.

„Ja,“ murmelte Lincoln, indem er den Satz beendete, „wenn die Kugel des Yankeeos nicht für das Ungeziefer nöthig gewesen wäre, so würde einer von Euch jetzt sein Maulthier nicht so stark traben lassen.“

„Ihr wart es also?“ fragte ich, zum Jäger gewendet.

„Ja, Capitain, aber wenn das verwünschte Vieh nicht gewesen wäre, so würde ich dem Meister Dubrose seinen Quartierzettel gegeben haben. Ich hatte ihn beinahe auf's Korn genommen, als ich die Augen des

Dinges blißen sah und ich wußte, daß es auf das Mädchen losfahren wollte.

„Und Jack?“ fragte ich weiter, da ich jetzt zum ersten Male wieder an den Knaben dachte.

„Er wird wohlbehalten genug sein, Capitain. Ich habe den kleinen Burschen zum Obersten geschickt, damit er ihm den Vorfall mittheilte.“

„Ja, wir können also vom Lager aus Hilfe erwarten?“

„Ohne Zweifel, Capitain; aber seht, wenn sie kommen, so werden sie vielleicht nicht im Stande sein, uns über den Rancho hinaus zu folgen. Es ist also am besten, wenn wir uns nicht auf sie verlassen, sondern Raouls Weg einschlagen.“

„Er hat Recht,“ sagte Raoul.

Nach einer mühsamen Reise erreichten wir das Dickicht, von welchem Raoul gesprochen hatte, schleppten uns hinein und gelangten in eine kleine, mit langem, dürrer Grase bewachsene Lichtung.

Auf diesem üppigen Lager beschloffen wir, ein bivouac zu machen. Wir waren Alle von der Anstrengung der letzten Zeit erschöpft, warfen uns auf das Gras und lagen nach wenigen Minuten in tiefem Schlafe.

Achtes Kapitel.

Ein neuer furchtbarer Feind.

Es war heller Tag, als ich erwachte. Meine Kameraden waren, mit Ausnahme Clapley's, sämmtlich auf den Beinen und hatten mit einer Raoul bekannten Holzart, welche fast gar keinen Rauch erzeugt, ein Feuer angezündet. Sie bereiteten das Frühstück — an einem nahen Aste hing der häßliche, menschenähnliche Körper eines noch zuckenden Leguans. Raoul wogte ein Messer, um ihn abzuhäuten, während Lincoln in einiger Entfernung sorgfältig seine Büchse wieder lud. Der Irländer lag im Grase, schälte Bananen und briet sie im Feuer.

Der Leguan war bald abgehäutet und geröstet, und wir begannen, ihn mit gutem Appetite zu verzehren.

„Bei St. Patrick,“ sagte Shane, „das geht noch über das Fröschessefen. Ich habe mir im alten Lande nicht träumen lassen, wenn ich von den Negern in den fremden Gegenden hörte, daß ich selbst noch einmal ein Kannibale würde.“

„Schmeckt es Dir nicht, Murtagh?“ fragte Raoul scherzhaft.

„Ja wohl; es ist besser, wie ein leerer Brotkorb; aber wenn ich nur ein Stückchen Wicklower Schinken und eine hübsche Kartoffel kosten könnte, statt dieser braunen Seife, so —“

„Hißt! —“ flüsterte Raoul, indem er plötzlich aufschrak und den Bissen, welchen er eben in den Mund stecken wollte, sinken ließ.

„Was glebt es?“

„Ich werde es Euch die Minute sagen, Capitain.“

Der Jäger machte eine Handbewegung, um uns Stille einzuschärfen, schritt bis an den Rand der Lichtung und warf sich platt auf den Boden. Wir wußten, daß er horchte und warteten auf sein Resultat. Wir brauchten nicht lange zu lauern, denn er hatte kaum sein Ohr mit der Erde in Berührung gebracht, als er auch plötzlich wieder aufsprang und rief:

„Spürhunde, die uns verfolgen, beim ewigen Gott!“

Es kam selten vor, daß Lincoln einen Schwur ausstieß, und wenn er dies that, so hatte sein Wesen etwas Furchtbares. Er nahm eine verzweifelnde Miene an, die bei dem kühnen Charakterzuge etwas Ungewöhnliches war. Dies wirkte in Verbindung mit der entsetzlichen Nachricht gleich einem elektrischen Schläge auf uns. Wir sprangen gleichzeitig vom Feuer auf und warfen uns platt auf das Gras.

Es wurde kein Wort gesprochen, während wir unsere Hörnerven auf das Neueste anspannten, um zu lauschen.

Anfangs unterschieden wir einen leisen, stöhnenden Ton, wie das Summen einer wilden Biene; er schien aus der Erde zu kommen. Nach einem Weilchen wurde er lauter und schärfer, dann endete er in einem Klaffen und hörte ganz auf.

Nach einem kurzen Zwischenraume begann er von Neuem, und diesmal noch deutlicher, dann kam das laute, scharfe, zornige Klaffen. Der Ton ließ sich nicht verkennen, es war das Bellen des spanischen Bluthundes.

Wir sprangen zu gleicher Zeit empor, blickten, nach Waffen suchend, um uns und stierten dann einander mit dem Ausdrücke der Verzweiflung an.

Die Büchse und zwei Messer waren alle Waffen, welche wir besaßen.

„Was ist zu thun?“ rief Einer und Aller Augen wendeten sich Lincoln zu.

Der Jäger stand unbeweglich da, hielt seine Büchse in den Händen und blickte zu Boden.

„Wie weit ist der Creek?“ fragte er nach einer Pause.

„Keine zweihundert Schritt. Er liegt dort hinüber.“

„Ich kann keine andere Aussicht sehen, als das Wasser. Wir führen die Hunde vielleicht eine Zeitlang irre, wenn es sich gut durchwaten läßt.“

Ich hatte an das Gleiche gedacht.

Wenn wir Boviemesser gehabt hätten, so würden wir die Hunde da, wo wir sind, haben bekämpfen können, aber wir hatten keine und nach dem Knurren konnten wir beurtheilen, daß ihrer nicht weniger als ein Duzend waren.

„Es nugt nichts, hier zu bleiben. Führe uns nach dem Creek, Raoul.“

Wir folgten dem Franzosen und brachen wie toll durch das Dickicht.

Sobald wir den Fluß erreichten, sprangen wir hinein — es war einer von den in Mexico gewöhnlichen Gebirgsströmen, welche in mit Cascaden abwechselnden Stellen von stillem Wasser über gestaltlose Massen von Mandelsteinbasalt dahinfließen. Wir wateten über

die erste ruhige Stelle, kletterten dann über die Felsen und betraten eine zweite. Diese führte uns ein gutes Stück weit — mehr als hundert Schritte — durch das krystallhelle Wasser, in welchem wir uns bis an die Mitte des Leibes befanden.

Wir gingen auf derselben Seite am unteren Ende des ruhigen Theiles wieder an's Ufer, suchten den Walb von Neuem auf und ließen dem Laufe des Stromes parallel. Wir entfernten uns nicht weit vom Wasser, da wir vielleicht dazu getrieben werden konnten, die List zu wiederholen.

Das Klaffen der Bluthunde war die ganze Zeit über in unsern Ohren erschallt. Plötzlich hörte es auf.

„Sie haben das Wasser erreicht,“ sagte Clayley.

„Nein,“ erwiderte Lincoln, der einen Augenblick stehen geblieben war, um zu horchen; „sie zerkauen die Knochen.“

„Da sind sie wieder!“ rief Einer von uns, als ihre tiefen Stimmen in einem Chor, der weit durch das Thal drang, erklangen.

In der nächsten Minute waren sie zum zweiten Male still und ließen nur von Zeit zu Zeit ein wildes Knurren hören, welches uns verkündete, daß sie die Spur verloren hatten.

Außer dann und wann ein Bellen, vernahmen wir von den Hunden nichts wieder, bis wir wenigstens zwei

Meilen weit stromabwärts gekommen waren. Wir begannen zu denken, daß wir sie ernstlich irre geführt hätten, als Lincoln, der im Hintertreffen geblieben war, sich plötzlich wieder platt auf das Gras warf. Wir Alle hielten an und blickten mit athemloser Besorgniß auf ihn. Es dauerte nur eine Minute. Er erhob sich mit tollkühner Miene, stieß heftig mit dem Kolben seiner Büchse auf den Boden und rief:

„Zum Teufel mit den Hunden! sie sind wieder hinter uns.“

Wir Alle eilten gleichzeitig nach dem Flusse zurück, kletterten über die Felsen, stürzten uns in das Wasser und begannen abwärts zu waten.

Kaoul, der uns vorausging, ließ einen plötzlichen Ausruf vernehmen. Wir erfuhren bald den Grund und zwar zu unserm Entsetzen — wir waren an einer Stelle, wo der Strom sich in eine Schlucht zwängt, in das Wasser gestiegen. Zu beiden Seiten ragten drohende Klippen mauergerade in die Höhe. Zwischen diesen stürzte der schwarze Strom durch ein nur wenige Fuß breites Bett so schnell, daß, wenn wir den Versuch gemacht hätten, hinab zu schwimmen, wir an den unteren Felsen zerschellt worden sein würden.

Um den Fluß weiter abwärts zu erreichen, mußte ein weiterer Umweg gemacht werden, und die Hunde kamen uns dann auf die Fersen, ehe wir dreihundert Schritt weiter vordringen konnten.

Wir blickten einander feuchend und bleich an.

„Endlich doch gestellt!“ schrie der Jäger zähneknirschend.

„Nein,“ rief ich von einem plötzlichen Gedanken durchblitzt; „folgt mir, Kameraden — wir wollen mit den Bluthunden auf der Klippe kämpfen.“

Ich deutete abwärts. Ein freudiger Ruf Lincolns verkündete seine Zustimmung.

„Hurrah!“ rief er, auf das Ufer springend; „diese Idee sieht Euch ganz ähnlich, Capitain! Hurrah! nun, Jungs, auf die Klippe!“

Im nächsten Augenblick kletterten wir die auf die Klippe führende Schlucht hinauf und nach wenigen Minuten hatten wir den höchsten Punkt erreicht, wo der Felsen bis über den Fluß hinausragte.

Eine ebene Stelle war mit Grassbüscheln bedeckt, und auf dieser nahmen wir unsere Stellung.

Neuntes Kapitel.

Ein Kampf mit Pluthunden.

Wir blieben einige Augenblicke stehen, um Athem zu schöpfen und uns auf den verzweifeltsten Kampf zu rüsten. Ich konnte mich nicht enthalten, in den Abgrund zu schauen. Es war ein furchtbarer Anblick. Unter mir, zweihundert Fuß tief in verticaler Richtung, schäumte der Strom durch das mit scharfen, spitzigen Felsen besäete Cannon und glitt dann in siedendem, schneeweissen Schaum dahin. Zwischen dem Kluge und dem Wasser war kein Gegenstand zu sehen — kein hervorragender Felsen — nicht einmal ein Baum, der den Fall hätte brechen können, — nichts, als die spitzigen Felsen unter uns und der schäumende Strom, welcher sie bespülte.

Es dauerte einige Minuten, ehe unsere unnatürlichen Feinde erschienen; aber das Geheul erschallte näher und näher. Unsere Fährte war warm, und wir wußten, daß sie sie im Laufe spürten. Endlich knisterten die Büsche und wir konnten ihre weiße Brust durch das Laub schimmern sehen. Noch einige Sprünge, und der vorderste Bluthund setzte herauf, öffnete seinen weiten Rachen und stieß ein schauerliches Knurren aus.

Er verlor unsere Fährte an der Stelle, wo wir in das Wasser getreten waren. Seine Kameraden stürmten jetzt aus dem Dickicht und verstreuten sich mit einem Chor von Bellen und Knurren über die Steine.

Ein alter, mit Narben bedeckter, schlauer Hund hielt sich an dem Ufer, bis er die Grenze der Cannons erreicht hatte. Dies war die Stelle, wo wir übergesetzt waren.

Hier betrat der Hund das Flußbett, sprang von einem Steine zum andern, und erreichte den Punkt, wo wir das Wasser verlassen hatten. Ein kurzes Kläffen verkündete seiner Kameradschaft, daß er die Spur wiedergefunden hatte, und sie warfen sämtlich die Nasen in die Höhe und kamen herabgaloppirt.

Zwischen zwei Felsen war eine schnelle Strömung und wir hatten sie übersprungen. Der alte Hund er-

reichte sie und er wollte eben hinübersetzen, als Lincoln feuerte und der Hund mit einem kurzen Gebell hinein-
stürzte und blitzschnell hinweggeführt wurde.

„Das zählt einen weniger zum Hinabwerfen,“
sagte der Jäger, indem er hastig seine Büchse wie-
der lud.

Ohne das sonderbare Benehmen ihres Anführers
zu beachten, setzten die andern in einer Reihe über, ge-
langten an die noch warme Fährte und kamen klaffend
den Paß hinauf. Es war ein begrasteter Abhang, wie
man ihn oft zwischen zwei tafelförmigen Klippen sucht,
und als die Hunde sich heraufarbeiteten, konnten wir
ihre weißen Zähne und das geronnene Blut, welches sie
auf die Fährte gebracht hatte, geronnen an ihren Rachen
sehen.

Ein zweiter Knall aus Lincolns Büchse, und der
vorderste Hund stürzte in die Schlucht hinab.

„Zwei ausgerieben!“ rief der Jäger, und in dem-
selben Augenblicke sah ich ihn seine Büchse auf den
Boden werfen.

Die Hunde blieben nicht mehr auf der Fährte;
ihre Beute war vor ihnen. Ihr Geheul endete, und
sie sprangen mit dem Schweigen des Mörders auf uns
zu. Im nächsten Augenblicke waren Hunde und Men-
schen in dem furchtbaren Kampfe auf Leben und Tod
mit einander vermischt.

Ich weiß nicht, wie lange dieses seltsame Gefecht dauerte. Ich rang bewusstlos mit den gelbbraunen Ungeheuern und schleuderte sie über die Klippe. Sie sprangen nach meiner Kehle und ich streckte meine Arme und fuhr ihnen damit furchtlos zwischen die schimmernden Zahnreihen. Dann war ich wieder frei, erfaßte ein Bein, oder einen Schwanz, oder die lockere Haut des Halses und schaffte eine von den wilden Bestien an den Rand des Abgrundes, bot alle meine Kräfte auf und schleuderte ihn hinaus, daß er heulend hinabstürzte.

Einmal verlor ich mein Gleichgewicht und straukelte beinahe über den Rand der Klippe, und endlich stürzte ich keuchend, blutend und erschöpft zur Erde.

Ich konnte nicht mehr ringen. Ich sah mich nach meinen Kameraden um. Clayley und Raoul waren in das Gras gesunken und lagen mit zerrissenen Kleidern und blutend da. Lincoln und Thane hielten einen Hund und schwenkten ihn über den Abhang.

„Nun, Murtagh,“ rief der Jäger, „gieb ihm einen guten Schwung, und wir wollen sehen, ob wir ihn rein auf die andere Seite werfen können. Hijub — ho!“ Und mit diesem Ausrufe wurde das Thier in die Luft geschleudert. Ich konnte der Ver-

suchung, ihm nachzublicken, nicht widerstehen. Der gelbe Hund schnellte von der gegenüberliegenden Klippe ab und fiel mit einem schweren Plätschern in's Wasser.

Er war der letzte der Meute!

Zehntes Kapitel.

Eine Indianerlist.

Jetzt erregte ein wildes Geschrei unsere Aufmerksamkeit, und als wir dem Fluß hinaufblickten, sahen wir unsere Verfolger gerade aus dem Walde kommen. Sie waren sämmtlich beritten, sporneten ihre Mustangs bis an das Ufer hinab und hielten mit einem sonderbaren Schrei an.

„Was ist das, Raoul? kannst Du mir die Bedeutung dieses Schreies sagen?“ fragte ich.

„Sie sind in ihrer Erwartung getäuscht, Capitain! sie müssen absteigen und hindurchgehen, wie wir. Es ist kein Furth für Pferde da.“

„Gut. D wenn wir nur Jeder eine Büchse hätten!“ Dieser Paß, — ich blickte die Schlucht hinab,

— wir hätten ihn gegen die ganze Schaar vertheidigen können; aber wir waren unbewaffnet.

Die Guerilleros stiegen jetzt ab, knüpften ihre Pferde an die Bäume und schickten sich zum Uebersetzen an. Der Eine, der seiner glänzenden Kleidung und seinem Federhute nach ihr Anführer zu sein schien, war bereits in den Fluß hinausgegangen und stand mit gezogenem Degen auf dem hervorspringenden Felsen. Er war nicht mehr als dreihundert Schritte von der Stellung, die wir auf der Klippe einnahmen.

„Denkt Ihr, daß Ihr ihn erreichen könnt?“ fragte ich Lincoln, der seine Büchse wieder geladen hatte und, dem Anscheine nach die Entfernung messend, den Mexicaner betrachtete.

„Ich fürchte, daß er zu weit ist, Capitain! ich würde eine halbe Jahreslohnung für einen Knall aus der deutschen Büchse des Majors geben. Wir können durch den Versuch nichts verlieren. Murtagh, willst Du Dich vor mich stellen? ich habe keine Deckung und der Bursche beobachtet mich. Er wird hin und her springen, wie eine Ente, wenn er mich zielen sieht.“

Shane stellte seinen langen Körper vor ihn und Lincoln legte vorsichtig seine Büchse auf die Schulter seines Kameraden, und nahm den Mexicaner auf's Korn.

Der Mexicaner hatte das Manövre bemerkt und war, da er sah, in welche Gefahr er sich versetzt, eben im Begriff, von dem Felsen hinabzuspringen, als die Büchse knallte, sein Federhut in die Luft flog und er, seine Arme ausbreitend, in das Wasser stürzte. Im nächsten Augenblicke war sein Körper in die Strömung gerissen und wurde, von seinem Federhute gefolgt, mit Blitzschnelle die Strömung hinabgetrieben.

Mehrere von seinen Kameraden stießen einen Schreckensschrei aus, und Diejenigen, welche ihm in den offenen Canal hinausgefolgt waren, liefen nach dem Ufer zurück und versteckten sich hinter die Felsen. Eine lautere Stimme als die übrigen rief:

„Carrajo! guarda os — esta el rifle del diablo (seht Euch vor, es ist die Teufelsbüchse)!“

Es war ohne Zweifel der Kamerad Jose's, welcher in dem Scharmügel von La Virgen gewesen war und die Kugel der Zündnadelbüchse gefühlt hatte.

Die von dem Tode ihres Anführers, — denn der Gefallene war Yannez — erschreckten Guerilleros, kauerten hinter dem Felsen. Selbst die sechzig Schritt Entfernten, bei den Pferden Gebliebenen, suchten hinter Bäumen und Ufervorsprüngen Schutz. Die uns Nächsten luden und feuerten beständig ihre Escopetten ab, aber ihre Kugeln schlugen sich entweder an der Klippe platt, oder piffen über unsere Köpfe hinweg.

Clayley, Chane, Raoul und ich hatten uns hinter die Brüstung geworfen, um nicht von einem Fehlschusse getroffen zu werden. Ganz anders machte es Lincoln, der dreist auf dem höchsten Punkte der Klippe stand, als verschmähe er es, ihren Kugeln auszuweichen. Ich hatte noch nie einen Menschen sich so vollkommen über die Furcht vor dem Tode erheben sehen. Es war ein großartiges Bild, wie er gleich einem Colosse da stand, seine tödtliche Büchse in den Händen hielt und über seinen langen braunen Bart nach dem Feinde blickte. Er stand unbeweglich — selbst ohne mit den Augen zu zucken — da, obgleich der kleine Hagel an seinem Kopfe vorbeiflog und das Gras zu seinen Füßen mit dem eigenthümlichen Zip-zip abschnitt, welches dem Soldaten, der die Prüfung einer Schlacht überstanden hat, so gut erinnerlich ist.

Es lag darin etwas furchtbar Großartiges — selbst für uns — kein Wunder, daß es unsere Feinde in Furcht setzte.

Ich wollte Lincoln eben zuzurufen, daß er zurückkommen und Schutz suchen möge, als ich ihn seine Büchse an die Backe bringen sah. Im nächsten Augenblicke ließ er mit einer Geberde der getäuschten Hoffnung den Kolben auf die Erde fallen. Einen Moment darauf wurde das Manöver mit dem gleichen Resultate wiederholt und ich konnte den Jäger mit den Zähnen knirschen hören.

„Die feigen Stinkthiere!“ murmelte er, „sie sind in beständiger Bewegung wie ein Ochsenchwanz in der Fliegenzeit.“

In der That kauerten sich die Guerilleros jedesmal, wenn Lincoln sein Gewehr an die Backe brachte, nieder, bis kein einziger Kopf mehr zu sehen war.

„Sie sind nicht einmal so gut, wie ihre Hunde,“ fuhr der Jäger fort, indem er sich von der Klippe abwendete. „Wenn wir ein paar lockere Felsenstücke hätten, Capitain! so könnten wir sie dort unten bis zum jüngsten Tage fest halten.“

Jetzt wurde unter den Guerilleros eine Bewegung sichtbar. Etwa die eine Hälfte der Schaar bestieg ihre Pferde und galoppirte an dem Flusse hinauf.

„Sie sind nach der Furth gegangen,“ sagte Raoul, „sie ist kaum anderthalb Meilen entfernt. Dort können sie mit ihren Pferden übersehen und werden in einer halben Stunde über uns sein.“

Was war zu thun? Wir hatten keine Bäume, um uns zu verstecken — kein Chapporal. Die Gegend hinter der Klippe war eine abhängige Hochebene, mit hier und da einer verkrüppelten Palme oder einem Busche des spanischen Bajonnet-Palmetto. Diese gewährte keinen Schutz, denn von dem Punkte, welchen wir einnahmen, — dem höchsten des Plateaus —

konnten wir einen Gegenstand von menschlicher Größe, fünf Meilen weit erkennen. Dort begann der Wald. Konnten wir ihn aber erreichen, ehe uns unsere Verfolger einholten?

Wenn die Guerilleros alle nach der Furth gegangen wären, so würden wir nach dem Flusse zurückgekehrt sein. Aber die eine Abtheilung war unten geblieben und wir waren von dem früheren Verstecke abgeschnitten. Wir mußten daher dem Walde zufliehen.

Das Erste mußte aber das sein, die unten Befindlichen zu täuschen, damit sie uns nicht nachkämen, und die Erfahrung hatte uns gelehrt, daß diese Mexicaner wie die Hasen laufen können.

Dies wurde durch einen alten indianischen Kunstgriff bewirkt, welchen sowohl Lincoln, wie ich, schon früher geübt hatten. Einen texanischen Schützen würde es nicht bethört haben, aber bei den Guerilleros gelang es vollkommen.

Wir warfen uns zuerst in einer solchen Lage auf den Boden, daß nur unser Kopf von den Feinden, welcher beständig aus seinen Escopetten schoß, zu sehen war. Nach Kurzem sanken unsere Gesichter allmählig hinter den Klippenrand, bis außer unserm Fouragiermützen über dem Nasen nichts zu sehen war. So lagen wir einige Augenblicke da und zeigten von Zeit zu Zeit ein Gesicht. Unsere Zeit war jedoch kostbar und wir konn-

ten die Pantomimen nicht vollkommen ausführen, doch wir hatten es nicht mit Commanchen zu thun, und für die Dons war es künstlerisch genug.

Nach Kurzem ließen wir unsere Köpfe aus den Bedeckungen gleiten und die fünf Mützen auf dem Grase in den natürlichsten Stellungen gegen einander geneigt liegen. Hierauf krochen wir auf Eidechsenweise zurück, sprangen, nachdem wir etwa hundert Schritte weit gekrochen waren, auf unsere Füße und liefen dann wie gejagte Hunde. Wir merkten, daß wir die Untenstehenden getäuscht hatten, weil wir sie noch lange, nachdem wir den Schauplatz unsres letzten Abenteuers verlassen, auf unsere leeren Mützen feuern hörten.

Elftes Kapitel.

Ein Blitz.

Wir warfen häufig unruhige Blicke über unsere Schultern, während wir über den Abhang liefen. Unsere Kräfte wurden auf das Aeußerste angespornet und dies besagte nicht viel, denn wir Alle hatten bei unserm Kampfe mit den Bluthunden Blut verloren und waren schwach und erschöpft. Ueberdies wehte uns ein Sturm — ein heftiger, tropischer Sturm — entgegen, der Regen schlug dick in unsere Gesichter und machte den Boden unter unsern Füßen schlüpfrig. Die Blitze blendeten unsere Augen und der electriche Schwefeldunst versehte uns den Athem. Dessenungeachtet husteten, und keuchten, und strauchelten wir, von dem Bewußtsein, daß der Tod hinter uns war, gekräftigt, vorwärts.

Ich werde dieses furchtbare Rennen nie vergessen. Ich glaubte, daß es nie enden würde. Ich kann es nur mit einem von den Träumen vergleichen, in denen wir beständig Anstrengungen machen, um einem Ungeheuer zu entinnen und eben so oft durch eine seltsame, räthselhafte Hilflosigkeit daran verhindert werden. Ich erinnere mich der Sache jetzt noch so gut, wie damals. Ich habe im Schlafe diese Flucht oftmals wiederholt und bin stets mit einem Gefühl schauernden Entsetzens erwacht.

Wir hatten uns dem Gehölze bis auf fünfhundert Schritt genähert. Für einen frischen Läufer sind fünfhundert Schritt nicht viel. Aber uns, die wir in einem Trabe, welcher eher einem Schritte glich, dahinschlichen, schien es eine Unendlichkeit zu sein. Eine kleine Prairie mit einem Flusse trennte uns von dem Rande des Waldes — ein glatter Rasen ohne einen einzigen Baum. Wir waren auf sie gelangt. Raoul, der am leichtesten auf den Füßen war, bildete den Vortrab, während Lincoln sich aus eigener Wahl im Hintertreffen hielt.

Ein Ausruf des Jägers veranlaßte uns, zurückzublicken. Wir waren zu sehr ermüdet und erschöpft, um über den Anblick in Furcht zu gerathen. Auf dem Hügelrande sprengten uns wohl hundert Jäger im vollen Galopp nach, und im nächsten Augenblicke erschallte ihr Rache heischendes Geschrei in unsere Ohren.

„Nun thut Euer Bestes, Jungen!“ rief Lincoln, „und ich will dem vordersten Burschen das Galoppiren legen, ehe er viel weiter kommt.“

Wir schleppten unsere Füße vorwärts, konnten aber sehen, daß sich die Guerilleros uns mit Schnelligkeit näherten.

Die Kugeln ihrer Escopetten piffen an uns vorüber und wühlten sich zu unsern Füßen in's Gras. Ich sah Raoul, der den Wald erreicht hatte, sich plötzlich umwenden und zurückkehren. Er hatte den Entschluß gefaßt, unser Schicksal zu theilen.

„Rette Dich, Raoul!“ rief ich mit schwacher Stimme, aber er konnte mich bei dem Getöse nicht hören. Ich sah ihn noch immer auf uns zugehen. Ich hörte das Geschrei hinter uns, ich vernahm die Schüsse und das Pfeifen der Kugeln und die wilden Rufe.

Ich hörte das Aufschlagen der Hufe und das Klirren, womit die Säbel aus ihren eisernen Scheiden gezogen wurden.

Mitten unter diesem Lärm vernahm ich das Krachen der Büchse Lincolns und das wilde Geschrei des Jägers.

Hierauf übertäubte ein Donnergeroll alle übrigen Töne — der Himmel schien auf einen Augenblick in

Feuer zu stehen und war dann schwarz, schwarz! Ich fühlte einen erstickenden Schwefelgeruch — ein heißes Zucken — einen schnellen Schlag von einer unsichtbaren Hand, und ich sank bewusstlos zur Erde.

Etwas Kühles in meiner Kehle und auf meinem Gesicht brachte mir das Bewußtsein zurück. Es war Wasser. Ich öffnete die Augen, aber es dauerte einige Momente, ehe ich sehen konnte, daß Raoul über mich gebeugt war und meine Schläfe mit Wasser aus seinem Stiefel benetzte. Ich murmelte einige unzusammenhängende Fragen.

„Es war ein Bliß, Capitain!“ sagte Raoul.

Guter Gott! wir waren vom Bliße getroffen worden!

Raoul, als der Vorderste, war ihm entgangen.

Der Franzose verließ mich und ging zu Clapley, der mit Ehane und dem Jäger ganz in der Nähe lag, — alle Drei waren, wie es mir vorkam, todt. Sie waren leichenbleich und nur hier und da ein Purpurpünktchen und ein bläulicher Streifen auf der Haut sichtbar, während ihre Lippen die bläuliche, blutlose Färbung des Todes zeigten.

„Sind sie todt?“ fragte ich schwach.

„Ich glaube nicht, — wir werden sehen —“

Und der Franzose schüttete etwas Wasser in Clayley's Mund.

Der Letztere seufzte schwer und schien wieder aufzuleben.

Raoul ging zu dem Jäger, der, sobald er das Wasser fühlte, aufsprang, seinen Kameraden wüthend an der Kehle ergriff und ausrief:

„Du verwünschtes Rehervieh! Du möchtest mich hängen, nicht wahr?“

Als er sah, wer es war, blieb er plötzlich stehen und blickte sich mit höchst verblüffter Miene um. Sein Auge fiel jetzt auf die Büchse und plötzlich schien er wieder zur Erinnerung zu kommen, schwankte auf sie zu und hob sie auf. Dann griff er instinktmäßig in seine Schießtasche und begann kaltblütig zu laden.

Während Raoul mit Clayley und dem Irländer beschäftigt war, hatte ich mich erhoben und sah rückwärts über die Prärie. Der Regen fiel stromweise und die Blitze zuckten immer noch von Zeit zu Zeit.

In einer Entfernung von fünfzig Schritten lag eine schwarze Masse bewegungslos auf dem Boden — eine Masse von Menschen und Pferden, welche sich untereinander gemischt hatten, wie sie gefallen waren! Hier und da lag ein einzelnes Pferd neben seinem Reiter. Jenseits derselben galoppirten zwanzig bis

dreißig Reiter im Kreise über die Ebene und bemühten sich vergebens, ihre von Schrecken erfüllten Pferde dem Punkte wo wir uns befanden, zuzulenken. Diese waren, wie Raoul, dem Blitze entgangen.

„Kommt!“ rief der Franzose, der jetzt Stanley und Shane wieder zu sich gebracht hatte, „wir haben keinen Augenblick zu versäumen. Die Mustangs werden ihre Furcht überwinden und diese Burschen uns einholen.“

Sein Rath wurde augenblicklich befolgt, und ehe noch die Guerilleros ihre scheuen Pferde wieder in die Gewalt bekamen, waren wir in den Wald gedrungen und schleppten uns unter dem Laube dahin.

Zwölftes Kapitel.

Die Ranchos.

Wir hielten auf die Nacionalbrücke zu. Raoul besaß auf halbem Wege einen Freund — einen alten Kameraden, auf den er sich verlassen konnte. Dort erwarteten wir eine Erquickung, und wenn auch kein Bett, doch ein Obdach und eine Petate-Matte zu finden.

Sein Rancho befand sich an einer abgelegenen Stelle in der Nähe der Straße, die nach der Rinconade von San Martin führte. Wir brauchten nicht zu fürchten, einen Menschen dort zu treffen, da das Haus zehn Meilen entfernt lag und es spät sein würde, wenn wir es erreichten.

Es war spät, beinahe Mitternacht, als wir zu dem Contrebandisten — dem dies war der Freund

Raouls — gelangten. Aber er und seine Familie waren noch beim Schein einer sehr trübe brennenden Wachskerze munter.

Jose Antonio, so hieß er, war über die fünf barhäuptigen Erscheinungen, welche so plötzlich auf ihn einbrachen, ein wenig bestürzt. Als er aber Raoul erkannte, wurden wir herzlich bewillkommt.

Unser Wirth war ein magerer, knochiger, alter Bursche, in ledderner Jacke und Calzonneroß, mit einem scharfen, klugen Auge, welches unsere Lage auf den ersten Blick erkannte und dem Franzosen einen großen Theil seiner Erklärungen ersparte.

Trotz der Herzlichkeit, womit ihn sein Freund empfangen hatte, bemerkte ich, daß Raoul über etwas unruhig schien, als er sich im Zimmer umsah, denn der Rancho — ein kleines Bambusgebäude — enthielt nur eins.

Es waren zwei Frauen darin — die Gattin des Contrebandisten und seine Tochter, ein rundes, hübsches Mädchen von etwa achtzehn Jahren.

„No ho cennado, cavalleras? (Sie haben nicht zu Abend gegessen?)“ fragte oder bestätigte vielmehr Jose Antonio, denn unsere Mienen hatten die Frage beantwortet, ehe sie gestellt war.

„Ni comido — ni almorzado (auch nicht zu

Mittag gegessen, und ebensowenig gefestigt),“ antwortete Raoul lächelnd.

„Carrambo! Rafaela — Jesusita,“ schrieb unser Wirth mit Zeichen, wie es bei den Mexicanern oft ein ganzes Kapitel deutet.

Die Wirkung war magisch. Jesusita kniete augenblicklich vor den Tortillasteinen nieder und Rafaela, Jose's Frau, ergriff eine Schnur tasajo (gedörtes Fleisch) und warf sie in den Topf. Dann wurde der kleine Palmblattfächer zur Anwendung gebracht, und die Kohlen loderten und prasselten und das Rindfleisch kochte und die Chocolate schäumte und wir fühlten uns Alle in der Aussicht auf ein wohlgeschmeckendes Abendessen glücklich.

Aber ich hatte bemerkt, daß Raoul trotz alledem unruhig schien. In einer Ecke entdeckte ich den Grund seiner Besorgniß in der Gestalt eines kleinen, mageren Mannes, welcher den Schaufelhut und die schwarze Kapotte des Priesters trug. Ich wußte, daß mein Kamerad den Priestern nicht geneigt war, und daß er lieber dem Satan selbst, als einem von ihnen getraut haben würde, und ich schrieb seine Unruhe diesem natürlichen Widerwillen zu.

„Wer ist er, Antonio?“ hörte ich ihn dem Contrebandisten zuflüstern.

„Der Pfarrer von San Martin,“ war die Antwort.

„Es ist also ein neuer?“ sagte Raoul.

„Hombre de bien (ein guter Mann),“ antwortete der Mexicaner nickend.

Raoul schien zufrieden zu sein und schwieg.

Ich konnte mich nicht enthalten, den Hombre de bien selbst zu beobachten und ebensowenig war ich nach kurzer Beobachtung in Zweifel, daß der Rancho die Ehre seiner Gegenwart eher den schwarzen Augen Jesusita's, als dem Eifer für das geistige Wohl des Contrabandisten verdankte.

Seine Lippen nahmer einen bössartigen Ausdruck an, während er die Bewegungen des Mädchens im Zimmer beobachtete, und ein paar Mal sah ich ihn die Stirn gegen Chane runzeln, der auf seine gewöhnliche irische Weise den Liebhaber bei ihr spielte und ihr die Kohlen anfachen half.

„Wo ist der padre?“ flüsterte Raoul unserm Wirth zu.

„Er war heute früh in der Rinconada.“

„In der Rinconada?“ rief der Franzose erschreckend.

„Sie sind nach der Brücke hinabgegangen; die Bande hat einen Strauß mit Euren Soldaten gehabt und einige Leute verloren. Es heißt, daß sie eine ziemliche Anzahl von Versprengten auf dem Wege getödtet habe.“

„Er war also in der Rinconada, und noch heute Morgen?“ fragte Raoul in einem halben Selbstgespräch und ohne die letzten Bemerkungen des Contrabandisten zu beachten.

„Es hat keine Gefahr,“ antwortete Jener, „wenn Ihr nicht auf die Straße geht. Euere Leute haben bereits El Plan erreicht und rüsten sich auf den Paß des Cerro. Es Cojo (ein Spitzname Santa Anna's) hat, wie es heißt, zwanzigtausend Mann bei sich, um ihn zu vertheidigen.“

Während dieses Zwiegesprächs, das in Flüster-
tönen geführt wurde, hatte ich bemerkt, daß der kleine Padre unruhig auf seinem Sitze hin und her rückte. Nach Beendigung desselben stand er auf, wünschte seinem Wirth gute Nacht und wollte sich eben entfernen, als Lincoln, der ihn eine Zeitlang mit dem scharfen, forschenden Blicke, welcher Leuten seiner Art eigenthümlich ist, betrachtet hatte, aussprang, sich vor die Thür stellte und mit gedehntem Tone rief:

„Nein, Sie gehen nicht!“

„Que cosa? (was giebt's?)“ fragte der Padre entrüstet.

„Ke oder nicht ke, cosser oder nicht cosser — Sie gehen nicht vor uns von hier fort. Raoul, bitte Deinen Freund um ein Stück Bindfaden!“

Der Padre appellirte an unsern Wirth, und die-

fer seinerseits an Raoul. Der Mexicaner war in einem Dilemma. Er wagte den Cure nicht zu beleidigen und wollte andererseits seinem alten Kameraden auch keine Vorschriften machen. Ueberdies hatte der Jäger, welcher wie ein Riese in der Thür stand, eine Stimme bei der Sache, und Jose Antonio mußte daher zu gleicher Zeit drei Personen zu Rathe ziehen.

„Bob Lincoln wird die Regeln der Gastlichkeit nie verletzen,“ sagte der Jäger; „aber dies ist ein besonderer Fall und die Miene dieses Mannes gefällt mir nicht.“

Raoul trat jedoch auf die Seite des Contrebandisten und erklärte Lincoln, daß der Padre der friedliche Pfarrer des nahen Dorfes und der Freund Don Antonio's sei, und da der Jäger sah, daß ich mich nicht in das Mittel legte, denn ich war in jenem Augenblicke zerstreut und bemerkte kaum, was um mich vorging, so erlaubte er dem Priester, hinauszugehen. Ich wurde eher durch einige eigenthümliche Ausdrücke, welche ich Lincoln murmeln hörte, als durch die Scene selbst wieder zu mir gerufen.

Der Vorfall hatte uns Alle etwas unruhig gemacht und wir beschloßen, unser Abendessen hastig zu verzehren, und nachdem wir eine Strecke weiter gedungen, im Walde zu schlafen.

Die Tortillas waren jetzt fertig, und die hübsche

Jesufita schenkte die Chocolate ein, weshalb wir ans Werk gingen wie Männer, welche Appetit haben.

Das Abendessen war bald abgefertigt, aber unser Wirth hatte einige Cigarren im Hause — ein Genuß, den wir in der letzten Zeit nicht gehabt — und da wir nicht gern einem so behaglichen Quartier enteilen wollten, so beschloßen wir, da zu bleiben und zu rauchen.

Wir hatten kaum unsere Cigarren angezündet, als Jesufita, die an die Thür gegangen war, hastig zurückkam und rief:

„Papa, Papa! hay gente fuera! (Papa, es sind Leute draußen!)“

Als wir auf unsere Füße sprangen, wurden mehrere Schatten durch die offene Wand sichtbar. Lincoln griff nach seiner Büchse und lief an die Thür. Im nächsten Augenblick stürzte er zurück und schrie:

„Teufel! ich habe es ja gesagt!“

Und er lief mit seinem riesigen Körper gegen die Rückseite des Rancho und brach sich keuchend durch das Bambusgeflecht einen Weg.

Wir eilten, ihm zu folgen, als das schwache Gehäude nachgab, und wir uns mit unserm Wirth und seinen Frauenzimmern unter einer schweren Decke von tule und Palmblätter begaben fanden.

Wir hörten den Knall der Büchse unseres Kameraden, den Schrei eines Getroffenen — das Knallen der Pistolen und Escopetten, — den Kriegsruf von

Wilden, — und dann wurde das Dach wieder erhoben und wir unter die Bäume hinausgeschleppt, an ihre Stämme gebunden, und von den schurkischsten Spitzhuben, unter die ich je das Unglück hatte, zu fallen, verhöhnt, gestoßen und getreten. Sie schienen ihre Freude daran zu haben, uns zu mißhandeln. und schrien dabei wie losgebrochene Dämonen.

Unser Bekannter, der Pfarrer, befand sich unter ihnen, und es war nicht zu bezweifeln, daß er uns die Bande über den Hals geschickt hatte. Se. Ehrwürden sah sich überall nach Lincoln um; zu seinem großen Aerger war aber der Jäger entkommen.

Dreizehntes Kapitel.

Padre Jarauta.

Es dauerte nicht lange, ehe wir erfuhren, in wessen Hände wir gefallen waren; denn der Name Jarauta war auf jeder Zunge. Es waren die gefürchten Jarachos des Banditenpriesters.

„Jetzt bekommen wir es,“ sagte Raoul, von der Rolle, welche er in der Affaire mit dem Pfarrer gespielt hatte, tief gepeinigt. „Es ist ein Wunder, daß sie uns so lange behalten haben: Vielleicht ist er nicht da, und sie warten auf ihn.“

Als Raoul dies sagte, ertönte auf dem schmalen Wege Hufschlag, und ein Reiter, der über Alles und Alle mit der größten Gleichgiltigkeit hinweggaloppirte, näherte sich dem Rancho.

„Das ist Jarauta,“ flüsterte Raoul. — „Wenn

er mich sieht — aber es kommt nicht viel darauf an,“ fügte er leiser hinzu, „wir werden trotzdem Alle abgefertigt werden. Er kann nicht mehr thun, als uns hängen, — und das wird er sicher thun.“

„Wo sind diese Yankees?“ rief Jarauta, indem er aus dem Sattel sprang.

„Hier, Capitain!“ antwortete einer von den Jarochos, ein häßlich aussehender Bursche in einer Scharlachuniform, der der Lieutenant der Bande zu sein schien.

„Wieviel?“

„Vier, Capitain!“

„Schon recht — worauf wartet Ihr?“

„Zu wissen, ob wir sie hängen oder erschießen sollen!“

„Erschießt sie, carrambo! wir haben keine Zeit zum Hälsestrecken.“

„Es sind einige hübsche Bäume hier, Capitain,“ hörte man ein anderes Mitglied der Bande mit einer Kaltblütigkeit sagen, als ob er über das Hängen von Hunden geredet habe. Er wünschte das Schauspiel des Hängens nicht zu verlieren, was eine nicht ungewöhnliche Neugier ist.

„Madre de Dios, Du Esel! ich sage Dir, wir

haben keine Zeit zu einem so einfältigen Vergnügen. Heraus mit Euch, Sanchez, Gabriel, Carlos! Schießt ihnen eure Kugeln durch die amerikanischen Schädel; schnell!“

Mehrere von den Jarochos begannen ihre Carabiner vom Rücken zu nehmen, während Diejenigen, die uns bewachten, zurücktraten, um nicht im Bereich des Bleis zu sein.

„Nein,“ rief Raoul, es kann nicht schlimmer kommen — wir können nur sterben, und ich will dem Padre wissen lassen, wen er bekommen hat, ehe wir von ihm Abschied nehmen — ein Andenken, welches ihm heute Nacht nicht gesünder schlafen lassen wird. He, Padre Jarauta,“ fuhr er mit ironischer Stimme fort, „haben Sie Margerita noch nicht gefunden?“

Wir konnten bei dem undeutlichen Lichte sehen, wie der Jarocho zusammenschrak, als ob ein Schuß durch sein Herz gegangen wäre.

„Halt!“ schrie er den Leuten zu, die eben zielen wollten, „schleppt jene Schurken hierher! — ein Licht! zündet das Dach an, — vaya!“

Im nächsten Augenblicke stand die Hütte des Con-
trebandisten in Flammen und die trockenen Palmblätter loderten, wie Flachs.

Guter Gott! sie wollen uns braten!

Während uns diese entsetzliche Befürchtung durchzuckte, wurden wir nach dem brennenden Scheiterhaufen geschleppt, neben dem unser wilber Richter und Henker stand.

Der Bambus loberte und prasselte und bei seinem rothen Schein konnten wir unsern Feind mit entsetzlicher Deutlichkeit sehen.

Ich glaube nicht, daß außer den Höllenregionen eine dämonartigere Bande zu finden gewesen wäre. Ein einziger Blick auf sie würde uns überzeugt haben, wenn wir dessen nicht so sicher gewesen wären, daß wir keine Begünstigung zu erwarten hatten. Es befand sich kein einziges Gesicht unter ihnen, welches den mindesten Zug von Gnade oder Barmherzigkeit besessen hätte. Um uns her war kein solcher Ausdruck zu bemerken und wir fühlten uns überzeugt, daß unser letztes Stündlein geschlagen hatte.

Das Aeußere ihres Anführers erschütterte diese Ueberzeugung nicht. Rachsucht und Haß spielten auf seinen gelblichen Zügen; und seine Lippen zitterten von dem Ausdrucke der Bosheit, welcher offenbar darauf gewöhnlich war. Seine Papageischnabelnase war von einem Schläge getroffen worden, welcher ihre häßliche Gestalt noch häßlicher gemacht hatte, und seine kleinen, schwarzen Augen funkelten mit einem metallischen Schimmer.

Er trug eine purpurfarbige Manga, welche seinen ganzen Körper bedeckte, und seine Füße waren in die rothen Lederstiefeln des Landes gehüllt und schwere silberne Sporen mit Riemen an sie befestigt. Ein schwarzer Sombbrero, mit einem goldenen Tressenbande und Quasten von demselben Material, vollendeten das Ensemble seines Costüms. Er trug weder Kinn- noch Schnurbart, und sein schwarzes, schlangenartiges Haar hing über die Sammtstickereien seiner Manga herab.

So sah der Padre Jarauta aus.

Raouls Gesicht war vor ihm und er blickte einige Momente, ohne zu sprechen, darauf. Seine Züge zuckten, wie unter dem Einflusse eines galvanischen Stromes, und wir konnten sehen, daß seine Finger sich auf ähnliche Weise bewegten.

Es mußten peinliche Erinnerungen sein, welche diese Wirkung auf ein so eisernes und entartetes Herz üben konnten, und nur Raoul kannte sie. Der Letztere schien an dem Anblicke Genuß zu finden; denn er blickte von seinem Lager am Boden mit einem triumphirenden Lächeln auf seinen tollkühnen Zügen zu dem Jarcho hinauf. Wir erwarteten, daß die nächsten Worte des Padre ein Befehl sein würden, uns in das jetzt wüthend lodernde Feuer zu werfen. Zum Glück schien ihm diese Idee nicht beizufallen.

„Ha, Monsieur,“ rief er endlich, indem er sich

Raoul näherte, „es hat mir geträumt, daß Sie und ich uns wieder treffen würden — es hat mir geträumt — es war ein angenehmer Traum, ha ha ha! — aber nicht halb so angenehm, als die Wirklichkeit, ha ha ha! Denken Sie nicht ebenso?“ fügte er hinzu, indem er unsfern Kameraden mit seiner Maulthierpeitsche über das Gesicht schlug. „Denken Sie nicht auch so?“ wiederholte er und erneuerte die Mißhandlung, während seine Augen in satanischer Bosheit funkelten.

„Haben Sie sich träumen lassen, daß Sie Marguerita wiederfinden würden?“ fragte Raoul, mit einem satyrischen Lachen, welches unter diesen Umständen seltsam und selbst furchtbar erklang.

Ich werde den Ausdruck des Zarcho in diesem Augenblicke nie vergessen. Sein gelbes Gesicht wurde beinahe schwarz, seine Lippen weiß, seine Augen glühten dämonisch, er sprang mit einem wilden Fluche vorwärts und setzte seinen eisenbeschlagenen Absatz auf das Gesicht unsfers Kameraden. Die Haut schälte sich von der Wange und das Blut folgte.

Es lag etwas so Feiges, so brutal Grausames in der Handlung, daß ich nicht ruhig bleiben konnte. Ich befreite mit einem verzweifelten Rucke meine Hand, warf mich auf ihn und griff nach der Kehle des Ungeheuers. Er trat zurück, meine Füße waren gebunden, und ich stürzte auf das Gesicht.

„Hoho!“ rief er, „was haben wir hier? — einen Offizier?“ fuhr er fort. „Nun, erheben Sie sich von Ihrem Gebet und lassen Sie sich ansehen. Ha, ein Capitain, und dies ein Lieutenant!“ (er erkannte unseren Rang an unseren Epaulettellen) „Meine Herren, Sie sind zu fein, um wie gemeine Hunde erschossen zu werden. Wir wollen Sie nicht den Wölfen zum Futter geben, nein, wir wollen Sie außer ihren Bereich bringen, ha ha ha! — außer dem Bereich der Wölfe, hören Sie? Und was ist das?“ fuhr er fort, indem er sich zu Shane wendete und seine Schultern besichtigte. „Soldado raso, Irlandes, carrajo! (ein Gemeiner, ein Irländer!) Warum kämpfst Du hier unter diesen Kezern gegen Deine eigene Religion? Da, Du Renegat,“ und er trat dem Irländer in die Rippen.

„Ich danke, Ew. Gnaden!“ knurrte der Irländer; „kleine Gefälligkeiten erhalten die Freundschaft! wohl bekomm's Ew. Gnaden.“

„Hier, Lopez!“ schrie der Räuberhauptmann.

„Nun kommt das Feuer,“ dachten wir.

„Hörst Du, Lopez,“ fuhr er, lauter rufend, fort.

„Aca — aca — aca,“ schrie eine Stimme, und der Lieutenant, welcher uns bewacht hatte, kam, seine Scharlachmanga schwingend, heran.

„Lopez, ich bemerke, daß diese Herren von Rang

sind, und wir müssen sie auf etwas feinere Weise in die Hölle schicken; hörst Du?“

„Ja, Capitain!“ antwortete der Mestizo mit stoischer Ruhe.

„Ueber die Klippe, Lopez — faciles descensus averni — aber Du verstehst kein Lateinisch, Lopez, über die Klippe, Lopez, hörst Du? verstehst Du das?“

„Ja, Capitain!“ antwortete der Jarcho.

„Du wirst sie morgen früh um sechs Uhr an die Adlerhöhle bringen, hörst Du? um Sechs!“

„Ja, Capitain!“ antwortete der Untergebene von Neuem.

„Und wenn Einer von ihnen fehlt — wenn Einer fehlt, hörst Du?“

„Ja, Capitain!“

„So wirst Du seine Stelle beim Tanze einnehmen, ha ha ha — beim Tanze! — Du verstehst das, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Nun genug, guter Lopez, hübscher Lopez, schöner Lopez, genug, und gute Nacht.“

Nach diesen Worten schlug der Jarchohäuptling zu wiederholten Malen mit der Maulthierpeitsche über

die blutigen Wangen Raouls, sprang mit einem Fluch auf den Lippen auf seinen Mustang und galoppierte hinweg.

Welcher Art auch die Strafe sein mochte, die uns an der Adlerklippe erwartete, so war doch so viel gewiß, daß Lopez keineswegs die Absicht hatte, an unsere Stelle zu treten. Dieses ergab sich aus der Art, auf welche er uns verwahrte. Wir wurden zuerst mit Bajonetten geknebelt und darauf in das Gebüsch geschleppt.

Hierauf warf man einen Jeden von uns zwischen vier Bäumen, die ein Parallelogramm bildeten, auf den Rücken. Unsere Beine und Arme wurden so breit als möglich ausgestreckt und an die Bäume geknüpft, und so lagen wir ausgebreitet da, wie zum Trocknen ausgespannte, rohe Häute. Unsere wilden Feinde zogen die Stricke so fest an, daß unsere Gelenke knackten. In dieser peinlichen Lage verstrich die ganze Nacht, während welcher ein Jarcho bei uns Wache hielt.

Bierzehntes Kapitel.

An den Feinen aufgehangen.

Es war eine lange Nacht, — der längsten, deren ich mich erinnern kann — eine Nacht, welche das Entsetzen der Monotonie auf das Höchste steigerte. Ich kann unsere Gefühle denen des Alpdrückens vergleichen. Aber nein — es war schlimmer! — unsere wilden Wachen setzten sich zuweilen auf unsere Körper, andere zündeten ihre Cigarrillos an und plauderten munter, während wir stöhnten. Wir konnten nicht dagegen protestiren — wir waren gefnebelt; aber es würde auch wenig ausgemacht haben, sie hätten uns nur um so mehr verspottet.

Wir blickten auf den über den bewölkten Himmel ziehenden Mond; der Wind pfiß durch die Bäume

und sein melancholisches Stöhnen erklang wie unser Grablied.

Im Laufe der Nacht hörte ich mehrmals das Heulen des Prairiewolfes und ich wußte, daß es Lincoln war; aber die Jarochos hatten ringsumher Vorposten ausgestellt und der Jäger wagte es nicht, sich unserm Lager zu nähern. Er konnte uns nicht helfen.

Der Morgen brach endlich an.

Wir wurden aufgehoben, auf die Rücken von Maulthieren gebunden und so durch die Wälder geschleppt.

Es ging eine Strecke weit nach dem Bergrücken hin, bis wir seine höchste Stelle, wo die Klippen überragten, erreichten. Hier wurden wir abgepackt und auf das Gras geworfen.

Etwa dreißig Jarochos bewachten uns, und jetzt sahen wir sie beim hellen Tageslichte und sie schienen um kein Haar schöner zu sein, als am vorigen Abend.

Lopez war an ihrer Spitze und ließ in ihrer Wachsamkeit keinen Augenblick nach. Offenbar betrachtete er den Padre als einen Mann von Wort.

Ein Ausruf von einem der Leute erregte unsere Aufmerksamkeit, und als wir uns umsahen, erblickten wir eine Reiterschaar, die in einem langsamen Galopp

Die Freischaar. III.



den Hügel heraufkam. Es war Saranta mit etwa fünfzig von seinen Leuten.

„Buenas dias, caballeros!“ rief er mit spöttischem Tone, indem er absprang und sich uns näherte. „Ich hoffe, daß Sie die Nacht gut zugebracht haben. Ich bin sicher, daß Lopez Ihnen gute Betten geliefert hat. — Nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“ antwortete der lakonische Lopez.

„Die Herren haben gut geschlafen, nicht wahr Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Sie haben sich nicht umhergeworfen, nicht wahr?“

„Nein, Capitain!“

„O, dann haben sie gut geruht. Das ist herrlich! sie haben eine lange Reise vor, nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Ich hoffe, meine Herren, daß Sie zur Abreise bereit sind. Denken Sie, daß Sie bereit sind?“

Da wir nicht bloß an Armen und Beinen gefesselt waren, sondern ein Jeder auch den Griff eines Bajonnetts zwischen den Zähnen hatte, wird man schwerlich vermuthen, daß auf diese Frage eine Antwort erfolgt sei. Auch erwartete Sr. Ehrwürden keine, denn er fuhr fort, ähnliche Fragen in schneller Folge zu

thun, wobei er sich von Zeit zu Zeit zu seinem Lieutenant wendete, um von ihm eine Antwort zu erlangen.

Der Letztere, welcher zu den Schweigsamen gehörte, stellte sich und seinen Capitain mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ zufrieden.

Bis zu diesem Augenblick hatten wir keine Kenntniß von dem uns erwartenden Schicksal gehabt. Wir wußten, daß wir sterben mußten; das war uns bekannt, aber über die Art waren wir immer noch in Ungewißheit. Ich meinstheils war überzeugt, daß der Padre uns über die Klippen zu stürzen gedanke.

Wir wurden endlich über diesen wichtigen Punkt aufgeklärt. Wir sollten den schaurigen Sprung in die Ewigkeit, welchen ich mir vorgemalt hatte, nicht thun; uns erwartete ein noch entsetzlicheres Schicksal: Wir sollten über den Abgrund gehangen werden!

Wie um das Ungeheuer in seiner unmenschlichen Absicht zu unterstützen, wuchsen mehrere Fichten horizontal über den Rand der Klippe hinaus, und um das Ende derselben begannen die Tarochos jetzt ihre langen Lasso's zu schlingen. Sie waren in deren Gebrauch, wie alle Mexicaner, geschickt, es dauerte daher nicht lange, bis sie ihre Vorbereitungen beendigt hatten, und wir erblickten unsere Galgen bald.

„Es muß dem Range nach gehen, Lopez!“ rief

Jarauta, als er sah, daß Alles fertig war. „Den Capitain zuerst, hörst Du?“

„Ja, Capitain!“ antwortete der Kaltblütige Lieutenant, welcher die Operationen leitete.

„Ich werde Sie bis zuletzt aufheben,“ sagte der Priester zu Raoul. „Sie werden das Vergnügen haben, bei dem Wege durchs Segesfeuer den Nachtrab zu bilden. — Hahaha! Nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Vielleicht möchte Jemand von Ihnen einen Priester haben, meine Herren?“ Dies sprach Jarauta mit einem ironischen Grinsen, welches uns empörte. „Wenn Sie es wünschen, so sagen Sie es nur, ich bin mitunter selbst in dieser Eigenschaft thätig. Nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

Die Jarochos, welche abgestiegen waren, um das Schauspiel des Hängens besser besichtigen zu können, brachen in ein teuflisches Gelächter aus.

„Lopez, sagt Einer von ihnen Ja?“

„Nein, Capitain!“

„Frage den Irländer dort, er muß ein guter Katholik sein.“

Diese Frage wurde an Chane natürlich bloß im Spott gestellt, denn er vermochte sie nicht zu beantworten. Und doch beantwortete er sie, denn seine Blicke

sprachen eben so deutlich, als ob er sie durch eine Trompete hätte laut werden lassen, einen Fluch aus. Die Tarochos beachteten es nicht, sondern lachten nur um so lauter.

„Nun, Lopez, was sagt St. Patrik? ja oder nein?“

„Nein, Capitain!“

Und es erschallte von Neuem ein satanisches Gelächter. Der Strick wurde in einer laufenden Schlinge um meinen Hals gelegt, das andere Ende war bereits um den Baum geschlungen und lag zusammengerollt am Rande der Klippe. Lopez hielt ihn eine kurze Strecke oberhalb der Knie in der Hand, um seine Bewegungen zu leiten.

„Ist dort Alles bereit, Lopez?“ fragte der Anführer.

„Ja, Capitain!“

„Nun, so fertige den Capitain ab! Nein, noch nicht — er mag erst den Boden anblicken, worauf er tanzen wird; das ist nicht mehr, wie billig!“

Ich war vorwärts gezogen worden, bis meine Füße über den Rand des Abgrundes ragten und sich dicht an der Wurzel des Baumes befanden, damit ich, während meine Glieder überhingen, hinabblicken konnte.

Seltamerweise konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, genau das, was meine Foltver wünschten, zu thun. Unter andern Umständen würde der Anblick für mich entsetzlich gewesen sein, aber meine Nerven waren von der anhaltenden Pein, die ich hatte ertragen müssen, abgespannt.

Der Abgrund, an dem ich saß, bildete die eine Seite von den gähnenden Schlünden, welche im spanischen Amerika gewöhnlich, und unter dem Namen barrancas bekannt sind. Es schien, als ob ein Berg ausgeschaufelt und hinweggetragen worden wäre. In horizontaler Entfernung befand sich die entgegengesetzte Seite der Schlucht, welche wie eine schwarzgebrannte Mauer ausah, keine zweihundert Schritt entfernt, und doch war der Strom, welcher zwischen ihnen schäumte und braufte, volle sechshundert Fuß unter meiner Stellung. Ich hätte einen Cigarrenstumpf hinabwerfen können. Kurz Jeder, vertical von der Stelle, wo ich saß — denn sie war eine überhängende Spitze — hätte direct in den Fluß fallen müssen.

Es war dem Cannon, wo wir die Hunde in's Wasser schleuderten, nicht unähnlich, aber höher und überhaupt furchtbarer und graufiger.

Als ich hinablickte, kreischten unten mehrere kleine Vögel, deren Species ich nicht unterscheiden konnte, und ein Adler schwebte auf breiten Schwingen

über dem Abgrund und kam beinahe bis an mein Gesicht.

„Nun, Capitain,“ erschallte die scharfe Stimme Sarauta's, „was sagen Sie dazu? Nicht wahr, es ist ein hübscher weicher Boden zum Davauftanzen? Nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Nun, spiele auf, spiele den Yankee dooble, ha-haha! den Yankee dooble.“

„Ja, Capitain!“ antwortete der Mann, und im nächsten Augenblicke drangen die wohlbekanntten Töne der amerikanischen Nationalmelodie in das Ohr und erzeugten ein seltsames, trübes Gefühl, welches ich nie vergessen werde.

„Nun, Lopez!“ rief der Padre. Ich erwartete hinausgeschwungen zu werden, als ich ihn abermals Halt rufen und der Musik Schweigen gebieten hörte.

„Beim Himmel, Lopez, ich habe keine noch bessere Idee!“ rief er. „Warum habe ich nicht eher daran gedacht? Aber es ist noch nicht zu spät. Hahaha! carambo! sie sollen auf ihren Köpfen tanzen, das ist besser, nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

Ein Gutturah der Jarachos verkündete ihre Billigung der in die Ceremonie gebrachten Abwechslung.

Der Padre gab Lopez ein Zeichen und er näherte sich ihm, und schien einige Weisungen zu erhalten.

Ich begriff anfangs die Neuerung nicht, doch ich blieb nicht lange in Unwissenheit. Einer von den Jarochos erfaßte mich am Kragen, schleppte mich vom Rande des Abgrundes zurück, nahm die Schlinge von meinem Halse und befestigte sie an meinen Knöcheln.

Das Entsetzen übermannte mich. Ich sollte mit dem Kopfe nach unten aufgehangen werden und so zollweise sterben!

„Das wird weit hübscher sein; nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

„Nimm den Knebel heraus, er mag seine Zunge freihaben; er wird sie brauchen, um damit zu beten! Nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

Einer von den Jarochos riß das Bajonnet aus meinem Munde, wodurch er beinahe meine Kinnbacken verrenkte. Ich vermochte nicht mehr zu sprechen; selbst wenn ich es gewünscht, hätte ich kein verständiges Wort ausstoßen können.

„Laßt ihm auch die Hände frei, er wird sie brauchen, um die zapilotes (Nasgeier) abzuhalten; nicht wahr, Lopez?“

„Ja, Capitain!“

Der Riemen, welcher meine Handgelenke fesselte, ward zerschnitten, so daß die Hände frei wurden. Ich lag auf dem Rücken, mit den Füßen nach dem Abgrunde. Etwas rechts von mir stand Lopez, welcher das Seil hielt, an dem ich in die Ewigkeit geschleudert werden sollte.

„Nun die Musik! Nimm die Musik zum Stichwort, Lopez, dann ziehe ihn hinauf,“ rief die scharfe Stimme des Satans.

Ich schloß die Augen und wartete auf den Ruck. Es war nur ein Moment; aber er schien ein Leben zu umfassen. Es trat eine Todtenstille — ein Schweigen gleich dem ein, welches dem Bersten eines Felsens, oder dem Abfeuern einer Jubiläumskanone vorhergeht. Dann hörte ich den ersten Ton des Horns und mit ihm ein Krachen, den Knall einer Büchse! Ein Mann stürzte schwankend über mich, besprügte mein Gesicht mit Blut, fiel vorwärts und verschwand.

Dann kam der Ruck an meinen Knöcheln, und ich wurde, mit dem Kopfe nach unten, in die Luft hinausgeschleudert.

Ich fühlte, daß meine Füße die Aeste über mir berührten, warf meine Arme in die Höhe, er-

faßte den Riemen und schlang meinen Körper nach oben.

Nach zwei bis drei Minuten gelang es mir, mich auf den Stamm zu legen, den ich mit dem Griffe der Netzweifelung erfaßte. Ich blickte hinab. — Unter mir — tief unter mir, am Ende des Lasso, hing ein Mann! Es war Lopez, ich erkannte seine Scharlachmanga auf den ersten Blick. Er hing in einer Schlinge des Seils am Schenkel fest.

Der Hut war ihm vom Kopfe gefallen. Ich konnte das rothe Blut über sein Gesicht laufen und von seinen langen schlangenartigen Locken tropfen sehen. Er hing kopfabwärts; ich sah, daß er todt war!

Der hatte Riemen schnitt in meine Knöchel und, o Himmel! unter unserer vereinten Last krachten die Wurzeln!

Entsetzlicher Gedanke: der Baum giebt nach!

Ich hielt mich mit dem einen Arm fest, mit dem andern zog ich mein Messer — zum Glück hatte ich noch eins — heraus. Ich öffnete es mit den Zähnen, streckte mich rücklings herab und zog es über den Riemen. Er trennte sich, und der rothe Gegenstand verschwand wie der Biss aus meinen Augen!

Ich hörte ein Plätschern in dem schwarzen Wasser unter mir — ein Plätschern — einige weiße Blasen stiegen auf — aber der Körper des Zarchoß mit seinem scharlachrothen Behänge kam nach diesem Sturze nicht wieder in die Höhe!

Fünfzehntes Kapitel.

Ein kurzer Prozeß.

Während dieser ganzen Zeit knallten über mir Schüsse. Ich konnte das Geschrei und die Zurufe von Männern, das Trappeln von schweren Hufen und das Klirren von Säbeln hören. Ich wußte, daß ich auf seltsame Weise befreit war, — ich wußte, daß über mir ein Scharmügel stattfand, konnte aber nichts sehen. Ich befand mich unterhalb des Niveaus der Klippe.

Ich lag in entsetzlicher Spannung lauschend da. Ich wagte weder meine Stellung zu verändern, noch mich zu bewegen. Die Last des Körpers des Zarcho hatte bisher meine Füße sicher in der Schlinge erhalten; aber diese war jetzt fort, und meine Knöchel waren immer noch gebunden. Wenn ich eine Bewegung machte, konnten meine Beine von dem Baume fallen und mich

abwärts ziehen. Der lange Kampf um Leben und Tod hatte mich geschwächt, und ich hielt mich an dem Baume fest, wie ein verwundetes Eichhorn.

Die Schüsse schienen weniger häufig zu werden und das Geschrei sich von der Klippe zu entfernen. Dann hörte ich einen Triumphruf — einen amerikanischen Triumphruf — und im nächsten Augenblick vernahm ich eine wohlbekannte Stimme:

„Beim Himmel! er ist noch da! Hurrah, hurrah! Man soll nie die Hoffnung aufgeben! Haltet Euch mit den Zähnen und den Zehen fest, Capitain! Hier, Jungen, nehmt meine Klauen, Mat! — Zieht Alle zusammen, hurrah!“

Ich fühlte, daß eine starke Hand meinen Rockstragen erfaßte und ich von dem Orte, wo ich lag, auf den Klippenrand gezogen wurde.

Ich sah mich nach meinen Erlösern um. Lincoln tanzte wie ein Tollhäusler umher und stieß sein wildes, halb indianisches Geschrei aus. Ein Duzend Männer, alle in der dunkelgrünen Uniform der reitenden Jäger, sahen zu und lachten über seine grotesken Verrenkungen. Nahe dabei bewachte eine andere Abtheilung mehrere Gefangene, während hundert Andere in zerstreuten Gruppen auf dem Bergrücken sichtbar waren, und von der Verfolgung der Jarochos, die sie völlig zurückgeschlagen hatten, zurückkehrten.

Ich erkannte Ewing, Hennessy, Hillis und mehrere andere Offiziere, die ich früher gesehen. Wir waren bald im Gespräch und ich hätte keine größere Menge von Glückwünschen erhalten können, wenn es die Stunde meiner Trauung gewesen wäre.

Der kleine Jack hatte die Rettungsschaar geführt.

Nach einem auf von dem Major gegebene Erklärungen verwendeten Augenblick, wendete ich mich nach Lincoln um. Er stand ganz in meiner Nähe und hielt ein Stück des Lasso's in seiner Hand, welches er mit einem sonderbaren, verblüfften Ausdruck zu untersuchen schien. Er war von seinem wilden Freudenausbruche wieder zu sich gekommen und wieder der Alte.

„Was giebt es, Bob?“ fragte ich, da ich seine verwirrte Miene bemerkte.

„Ei, Capitain, ich bin verblüfft! Ich kann recht gut begreifen, wie der Bursche Euch in den Baum hinausgeschleudert hat, ehe er losließ; aber wie ist dieser Riemen zerschnitten worden? und wo ist das andere Ende?“

Ich sah, daß er die Schlinge des Variats, welche er von meinem Knöchel genommen hatte, in der Hand hielt, und erklärte ihm das Räthsel des Zerschneidens. Dies schien mich noch höher in der Achtung des Jägers zu stellen. Er wendete sich zu einem von den reitenden Jägern und flüsterte:

„Ich will Euch sagen, was es ist, Nat. Er kann jeden Tag im Jahr sein Gewicht an wilden Katzen oder grauen Bären unterkriegen — er kann es, oder ich heiße nicht Bob Lincoln!“

Hierauf trat er auf die Klippe hinaus und blickte hinab, dann besichtigte er den Baum, dann das Stück des Lariats und dann wieder den Baum, und dann begann er Steine hinab fallen zu lassen, als ob er entschlossen sei, jeden Gegenstand zu messen und ihn mit gehöriger Deutlichkeit in seinem Gedächtnisse zu fixiren.

Twing und die Andern waren mit einander abgestiegen. Als ich mich zu ihnen umwendete, that Stanley eben einen Zug aus der Flasche des Majors — einen tüchtigen, langen Zug. Ich folgte dem Beispiele des Lieutenants und fühlte die gute Wirkung.

„Aber wie haben Sie uns gefunden, Major?“ fragte ich.

„Dieser kleine Soldat hat uns nach dem Rancho gebracht, wo Sie gefangen wurden,“ sagte er auf Jack deutend. „Von dort spürten wir Ihnen leicht bis zu einer großen Hacienda nach.“

„Ja, Sie haben also die Guerilla geschlagen?“

„Guerilla, Guerilla? wir sahen keine Guerilla!“

„Was war in der Hacienda?“

„Peons und Weiber, sonst nichts. Ja, es war

etwas dort, woran denke ich? Es war eine Gesellschaft da, welche uns geschlagen hat. Thornley und Hillis hier sind Beide verwundet worden, und die armen Burtschen werden schwerlich wieder genesen.“

Ich blickte die beiden Herren an, um eine Erklärung zu erhalten, aber sie lachten, und ich brachte nichts aus ihnen.

„Auch Hennessy,“ sagte der Major, „hat einen Streich unter die Rippen erhalten.“

„O, meiner Seel, das habe ich!“ rief Jener.

„Nun, Major, darf ich Sie nicht um eine Erklärung bitten?“

Ich war nicht in der Laune, um an seinen Scherzen Gefallen zu finden. Ich errieth den Grund ihrer Lustigkeit und er verursachte ein unerklärliches Gefühl des Uergers, um nicht zu sagen des Schmerzes, in mir.

„Meiner Treu, Capitain!“ sagte Hennessy, statt des Majors, „wenn Sie Alles wissen müssen, so will ich es Ihnen selbst sagen: Wir haben ein Paar von den elegantesten Geschöpfen, die Sie je gesehen haben, gefunden; und sie sind reich — reich wie Croesus, nicht wahr, Jungen?“

„O, sie haben Geld genug,“ bemerkte Hillis.

„Aber, Capitain!“ fuhr Hennessy fort, „wie Sie Euren kleinen Tokay gehätschelt haben; ich dachte schon,

sie wollten den Burschen mit Haut und Knochen verzehren.“

Ich war ungeduldig, mehr zu erfahren, sah aber, daß von dieser Seite nichts Wissenswerthes zu erlangen sein würde. Ich beschloß daher, meine Spannung zu verhehlen und die erste Gelegenheit zu benutzen, um mit Jack zu sprechen, weshalb ich von dem Gegenstande abließ.

„Über jenseits der Hacienda?“ fragte ich.

„Wir spürten Ihnen stromabwärts, bis nach dem Cannon nach, wo wir Blut auf dem Felsen fanden. Hier wußten wir nicht mehr, was wir thun sollten, bis ein hübscher, zart aussehender Bursche kam und uns nach der Furth führte, wo er uns wieder verließ. Wir trafen von Neuem auf Hufe und folgten ihnen bis nach einer kleinen Prairie am Rande eines Waldes, wo der Boden merkwürdig zerstampft war. Hier hatten Sie sich umgewendet, und wir verloren alle Spuren von Ihnen.“

„Wie sind Sie aber dann hierhergekommen?“

„Ganz und gar zufällig. Wir suchten den nächsten Punkt nach der Nationalstraße, als ihr langer Sergeant aus den Nestern eines Baumes auf uns herabfiel.“

„Wen hast Du gesehen, Jack?“ flüsterte ich dem Knaben zu, nachdem ich ihn bei Seite genommen hatte.

„Ich habe sie Alle gesehen, Capitain!“

„Nun?“

„Sie fragten mich, wo Sie seien, und als ich es ihnen sagte —“

„Nun — nun?“

„Sie schienen sich zu wundern —“

„Nun? und die jungen Damen?“

„Und die jungen Damen? — sie liefen umher und weinten —“

Tack war die Taube, welche den Delzweig brachte.

„Haben sie gesagt, wohin sie gingen?“ fragte ich, nach einem süßen, wachen Traume.

„Ja, Capitain! sie gehen ins Innere des Landes.“

„Wohin?“

„Ich kann mich des Namens nicht erinnern; er war so sonderbar.“

„Salapa? Drizava? Cordova? Puebla? Mexico?“

„Ich glaube, daß es einer davon war; aber ich weiß nicht, welcher; ich habe es vergessen, Capitain!“

„Capitain Haller!“ rief die Stimme des Majors, „seien Sie so gut, auf einen Augenblick hierher zu kommen. Dies sind einige von den Männern, welche Sie hängen wollten. Ist es nicht so?“

Twing deutete auf fünf von den Jarochos, welche bei dem Scharmükel gefangen genommen worden waren.

„Ja, antwortete ich, „ich glaube es; ich könnte aber nicht auf ihre Identität schwören.“

„Beim heiligen Kreuz, Major! ich kann auf jeden Muttersohn von ihnen schwören. Es giebt keinen Schurken, der mir nicht Grund gegeben hat, mich seiner zu erinnern, wenn ein tüchtiger Rippenstoß ein Grund genannt werden kann. O, Ihr häßlichen Bengel, stoßt mich jetzt in die Rippen, wenn Ihr wollt? Habt Ihr keine Lust, auf meine Jacke zu treten?“

„Komm hierher, mein Bursche!“ sagte der Major.

Chane trat vor und schwor den fünf Jarochos in weniger als eben so viel Minuten das Leben ab.

„Genug!“ sagte der Major, nachdem der Irländer sein Zeugniß gegeben hatte. „Lieutenant Claiborn,“ fuhr er zu dem jüngsten Offizier gewendet fort, „welches Urtheil?“

„Hängen!“ antwortete der Letztere mit feierlicher Stimme.

„Lieutenant Hillis?“

„Hängen!“ war die Antwort.

„Lieutenant Clayley?“

„Hängen!“ sagte Clayley schnell und nachdrücklich.

„Capitain Hennessy?“

„Hängt sie,“ sagte der Irländer.

„Capitain Haller?“

„Haben Sie entschieden, Major Twing?“

Ich fragte dies in der Absicht, um wo möglich das furchtbare Urtheil zu mildern.

„Wir haben weder Zeit noch Gelegenheit, Gefangene mitzuschleppen,“ unterbrach mich mein Vorgesetzter. „Unser Heer hat Plan del Rio erreicht und rüstet sich auf einen Angriff des Passes. Wenn wir eine Stunde versäumen, kommen wir vielleicht für die Schlacht zu spät. Sie wissen die Folgen davon so gut, wie ich.“

Ich kannte Zwings entschlossenen Charakter zu gut, um weiteren Widerstand zu leisten, und die Sarochos wurden zum Hängen verurtheilt.

Folgende Stelle aus dem Rapport des Majors über die Affaire wird zeigen, wie das Urtheil ausgeführt wurde:

„Wir tödteten fünf von den Sarochos und singen ebensoviel; aber der Anführer entging uns. Die Gefangenen wurden vor Gericht gestellt und zum Hängen verurtheilt. Sie hatten bereits einen Galgen für Capitain Haller und seine Gefährten errichtet, und in Ermangelung eines besseren, hingen wir sie an diesen.“

Sechzehntes Kapitel.

Eine Schlacht aus der Vogelperspective.

Es war der Sonne nach erst ein Uhr, als wir von der Adlerklippe hinwegritten. In einiger Entfernung drehte ich mich im Sattel um.

Sene fünf hängenden Leichen boten einen nicht leicht zu vergessenden Anblick. Welch' ein entsetzliches Bild muß es für ihre Kameraden geboten haben, welche ohne Zweifel das Schauspiel von einer fernen Höhe beobachteten!

Sie hingen bewegungslos und todt in der ganzen malerischen Draperie ihres fremdartigen Costüms. Die Fichten beugten sich ein wenig über, der Reiter flog kreischend an ihnen vorüber, und hoch in der blauen Luft schwenkten und kreisten hundert kahlköpfige Geier und näherten sich ihnen mit jeder Curve.

Ehe wir sie aus den Augen verloren hatten, war die Adlerklippe von Zopyloten schwarz. Hunderte hatten sich auf die Fichten gesetzt und rissen mit ihren stinkenden Schnäbeln Stücke aus ihrer noch warmen Beute. Es war ein seltsamer Tausch der Opfer.

Wir setzten weiter abwärts über den Fluß und reissten mehrere Stunden weit, in westlicher Richtung, über einen halb nackten Bergrücken. Um Mittag erreichten wir den Arroyo — einen klaren, kühlen Fluß, — welcher unter einem dichten Hain der Palma redorda dahintiefelte. Hier hielten wir Mittag und streckten unsere Leiber auf dem grünen Rasen aus.

Gegen Sonnenuntergang ritten wir in den Weiler Jacomulco ein, wo wir zu übernachten beschlossen hatten. Ewing forderte von dem Alcaden Mundvorräthe für Mann und Vieh. Die Pferde wurden auf der Plaza angepflockt, während die Leute an ihren Feuern bivouakirten, nachdem starke berittene Vorposten auf der Straße oder den Pfaden, welche nach dem Dorfe führten, ausgestellt worden waren.

Mit Tagesanbruch saßen wir wieder im Sattel und ritten über den zweiten Bergrücken, gelangten fünf Meilen oberhalb der Brücke an den Plan-Fluß und begannen stromabwärts zu reiten. Wir waren noch weit von dem Wasser, welches auf dem Grün einer Barranca unter unserem Wege brausete und schäumte.

Wir überstiegen eine Höhe und plötzlich bot sich uns ein Anblick, welcher uns in unseren Sätteln empor-springen ließ. Gerade vor uns stieg, keine halbe Meile entfernt, ein hoher, runder Hügel, wie eine Halbkugel, auf, und von einem Thurme, auf seinem Gipfel wehte die mexicanische Flagge.

Lange Reihen von uniformirten Männern umgürteten den Thurm, Reiter in bunten Anzügen galoppirten auf dem Hügel umher, wir konnten das Blitzen messingener Helme und das Gligern von tausend Bajonnetten sehen. Die polirte Haubtze schimmerte im Sonnenstrahle und wir erkannten die an ihrem Posten stehenden Kanoniere. Hörner erschallten und Trommeln rollten. Sie waren so nahe, daß wir die Musik unterscheiden konnten. Sie riefen auf die Sammelplätze!

„Halt, großer Gott!“ rief Tring, indem er sein Pferd auf die Hinterbeine warf, „wir reiten in das feindliche Lager. Führer!“ fügte er, hastig zu Raoul gewendet, hinzu, indem er seinen Säbel halb aus der Scheide zog, „was ist das?“

„Der Berg, Major!“ antwortete der Soldat kaltblütig, „El Telegrafo. Ich glaube, daß er das mexicanische Hauptquartier ist.“

„Was soll das heißen? Er ist keine Meile entfernt.“

„Er ist zehn Meilen entfernt.“

„Zehn! Ei, Sir, ich kann den Adler auf der Flagge erkennen, er ist keine Meile weit, beim Himmel!“

„Dem Auge nach allerdings, Major! aber der Straße nach ist er, wie gesagt, zehn Meilen. Wir sind vor einiger Zeit an dem Uebergange der Barranca vorübergekommen, und ehe wir El Plan erreichen, giebt es keinen anderen.“

Er hatte Recht. Obgleich wir uns kaum eine Meile im Bereiche der leichtesten Geschütze des Feindes befanden, waren wir doch zehn Meilen entfernt.

Zwischen uns und den Mexicanern gähnte ein weiter Schlund. Im nächsten Augenblicke waren wir an seinem Rande, schwenkten scharf und trabten, so schnell es uns der felsige Weg gestattete, dahin.

„O Himmel, Haller, wir werden zu spät kommen! Galopp!“ schrie Twing, und wir spornten unsere Pferde neben einander an. Die Abtheilung begann auf diesen Befehl zu galoppiren. El Plan, die Brücke, der Weiler, das amerikanische Lager, mit seinen tausend weißen Zelten, erschien uns wie ein Blick, — lag unten — tief unten, wie eine Landkarte ausgebreitet. Wir waren immer noch dem Telegraso gegenüber.

„Beim Himmel!“ rief Twing, „das Lager ist leer.“

Nur wenige Gestalten waren noch vereinzelt unter den Zelten sichtbar: Wagenführer, Lagerwächter, Invaliden, Soldaten.

„Seht, seht!“ — Ich folgte mit dem Auge der angedeuteten Richtung. An dem langen Hügelrande, welcher sich über das Lager erhob, war eine dunkelblaue Linie zu erblicken — eine Linie von uniformirten Männern, welche, als sie sich zu bewegen begannen, das Funkeln von zehntausend Bajonetten erblicken ließen. Sie wanden sich dem Hügel entlang, wie eine Schlange, wendeten sich dem Telegrafen zu und verschwanden auf einige Augenblicke hinter dem Hügelrücken.

Ein Kanonenschuß von dem halbkugelförmigen Hügel! — dann noch einer! — ein dritter — ein vierter! Musketen knatterten! Trommeln! — Hörner! — Hurrahgeschrei!

Die Schlacht hat angefangen.

Wir kommen zu spät!

Wir waren immer noch acht Meilen vom Wahlplatze entfernt. Wir hielten an und saßen ungeduldig in unsern Sätteln. Und nun wurde das Musketenfeuer anhaltend und wir konnten das kurze Krachen der amerikanischen Büchsen hören. Bomben sausten und Raketen zischten durch die Luft.

Der runde Hügel war in Schwefeldampf gehüllt und durch den Rauch konnten wir kleine Abtheilungen von Felsen zu Felsen, von Busch zu Busch, unter fortwährendem Feuern, hinaufklettern sehen.

Wir sahen Einige unter dem bleiernen Hagel, der von oben auf sie herabgestürzt wurde, zurückstürzen.

Dann debouchirte eine starke Schaar unter uns und klomm, aller Gefahr trogend, aufwärts. Hinauf, hinauf! Bajonnette wurden gekreuzt und Säbel schimmerten und rötheten sich, und wildes Geschrei erfüllte die Luft. Und dann kam ein langes, lautes Jubelgeschrei, und in dem dünner werdenden Rauch stürzten Tausende den Berghang hinab und warfen sich in die Wälder.

Wir wußten noch nicht, welcher Theil auf diese Weise floh. Wir blickten in athemloser Spannung nach dem Thurm. Die Wolke umgab seine Basis, wo immer noch die Musketen knatterten und den Flüchtlingen ihre tödtlichen Sendboten nachschickten.

Die Flagge war fort!

„Seht, seht!“ rief eine Stimme, „das Sternenpanier!“

Es breitete sich langsam über dem blauen Dampfe aus und wir konnten leicht die Streifen und das dunkle

Biereck in der Mitte unterscheiden, und unsere Truppen brachen einstimmig in ein wildes Hurrah aus.

In weniger Zeit, als Ihr zum Lesen dieses Berichtes gebraucht habt, war die Schlacht von Cerro Gorbo verloren und gewonnen worden.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Eine sonderbare Weise, von dem Schlachtfelde zu fliehen.

Wir saßen auf unsern Pferden, dem halbkugelförmigen Gipfel des Telegrafs gegenüber, und beobachteten unsere auf dem Thurme flatternde Flagge.

„Seht dorthin, was ist das?“ rief ein Offizier, indem er über die Barranca deutete.

Aller Augen wendeten sich jetzt nach der angezeigten Gegend; eine weiße Linie bewegte sich langsam über die entgegengesetzte Ebene hinab.

„Zurück, Leute!“ rief Tving, als sein Auge auf den sonderbaren Gegenstand fiel, „werft Euch hinter den Hügel!“

Nach einer Minute war unsere ganze Schaar — Dragoner, Offiziere und Alle, in das trockene Bett des Arroyo galoppirt, wo wir vollkommen verborgen lagen.

Drei bis vier von uns stiegen mit Zwing ab, krochen vorsichtig nach der soeben verlassenen Stellung zurück, erhoben die Köpfe über die Grasbüschel und blickten über den Abgrund. Eine mächtige Troppmauer stieg in horizontaler Entfernung, etwa eine Meile von uns, wenigstens tausend Fuß aus der Flußniederung in die Höhe! Ihre Oberfläche war beinahe horizontal, mit Ausnahme einiger treppenartigen Absätze in den basaltischen Schichten, und von diesen hingen verkrüppelte Palmen, Cedern und dunkle, gestaltlose Massen von Cactus und Agave heraus.

Diese Oberfläche hinab bewegte sich immer noch langsam die lebende Linie im Zickzack — über schmale Vorsprünge und Spitzen, als ob eine weiße Flüssigkeit, oder eine Reihe von gigantischen Insecten über den Klippenhang hinabkroche. Das gelegentliche Blitzen eines schimmernden Gegenstandes würde uns, wenn wir sie nicht schon errathen hätten, die Natur dieser seltsamen Erscheinung verkündet haben. Es waren Bewaffnete — Mexicaner — die vom Schlachtfelde flohen, und wir konnten in einem Walde auf der Höhe der Alippe mehrere Tausend von ihren Kameraden, zusammengedrängt, auf Gelegenheit zum Hinabsteigen warten sehen. Sie waren offenbar versteckt und der Gefahr vor ihren Verfolgern von der andern Seite entgangen. — In der That war auch die Hauptmasse der amerikani-

schen Armee bereits über ihre Stellung hinaus vorgebrungen, zog auf der Straße nach Jalapa dahin und folgte den Staubwolken, die über den fliehenden Schwadronen Santa Anna's hingen.

Wir lagen mehrere Minuten lang da und beobachteten die Bewegungen der sich hinablassenden, scheuen Flüchtlinge.

Die Spitze ihrer Linie hatte bereits die baumbewachsene Niederung erreicht, durch deren grünen Saum der Fluß, sich von einer Klippe zur andern schlängelnd, dahinzog. Es wurden ungeduldige Blicke auf den Major geworfen, dessen kaltes, graues Auge keine Spur von Thätigkeit zeigte.

„Nun, Major, was ist zu thun?“ sagte Einer.

„Nichts!“ war die kurze Antwort.

„Nichts?“ wiederholten Alle.

„Nun, was könnten wir thun?“

„Sie Alle zu Gefangenen machen.“

„Wen?“

„Die Mexicaner vor uns.“

„Ja, sie sind vor Ihnen, — und das eine weite Strecke. Bah! sie sind vielleicht zehn Meilen entfernt, und selbst wenn wir mit besflügelten Pferden gerade in den Abgrund hinabreiten könnten, was vermöchten unsere hundert Mann dort unten in dem Gebüsch zu

thun? — Sehen Sie hinüber: Tausende klettern an dem Felsen hinab.

„Und was kommt es auf die Zahl an?“ fragte ich, jetzt zum ersten Male sprechend; „sie sind bereits geschlagen und auf der Flucht, und die Hälfte von ihnen, wie ich wetten möchte, ohne Waffen. Kommen Sie, Major, lassen Sie uns gehen! Wir können die ganze Schaar fangen, ohne einen Schuß abzufeuern.“

„Aber, lieber Capitain, wir können sie dort, wo sie sind, nicht erreichen!“

„Es ist unnöthig! Wenn wir die Klippe hinaufreiten, so werden sie zu uns kommen.“

„Wie so?“

„Sehen Sie diese dunkle Linie? sie ist keine drei Meilen entfernt. Sie wissen, daß solche Bäume nie auf nackten Klippenabhängen wachsen. Es ist eine Schlucht, und ich möchte verbürgen, daß es ein Wafserbett ist.“

„Wunderschön! wir könnten ihnen entgegentreten, wenn sie heraufkommen,“ riefen Mehrere zugleich.

„Nein, Jungen, nein, Ihr habt Alle Unrecht! Sie werden in dem dichten Gehölz bleiben, dafür bürgere ich Euch. Es nußt nichts, Zeit zu versäumen. Wir müssen auf die Straße und vorwärts! Wer weiß, wo wir nicht noch Arbeit genug finden; kommt!“

Hiermit erhob sich unser commandirender Offizier, lief in den Arroyo und sprang in den Sattel. Natürlich befolgten wir seine Befehle, aber mit keinen besonders liebenswürdigen Gefühlen. Ich meimestheils war überzeugt, daß wir eine glänzende Heldenthat hätten ausführen und mit fliegenden Fahnen in das Lager ziehen können.

Mir und meinem Freunde Clayley war es zu Muthe, wie Knaben, die zu spät in die Schule gekommen sind und gern ihrem Lehrer ein Geschenk mitbringen möchten. Ueberdies hatten wir von den Kameraden erfahren, daß es die Absicht des Oberbefehlshabers wäre, so viel Feinde wie möglich bei diesem Anlaß gefangen zu nehmen. Diese Bestimmung entsprang der gut verbürgten Thatsache, daß Hunderte von denen, welche auf Parole nach Vera-Cruz marschirt waren, sich direct nach Cerro Gordo begeben hatten, um uns wieder zu bekämpfen, und sich ohne Zweifel einige von diesen ehrenwerthen Soldaten unter den Leuten befanden, welche jetzt die Barranca hinabkletterten.

Von diesen Gefühlen beseelt, waren Clayley und ich darauf bedacht, etwas zu thun, was unsere jüngste Thorheit in Vergessenheit bringen und uns im Hauptquartiere wieder zur Gunst gelangen lassen könnte.

„Lassen Sie mich funfzig von Ihren Leuten neh-

men und es versuchen. Sie wissen, Major Twing, daß ich eine Rechnung auszuwischen habe.“

„Ich kann nicht, Capitain, ich kann nicht! Wir müssen weiter vorwärts.“

Und im nächsten Augenblick bewegten wir uns im Trabe auf El Plan zu.

Ich war zum ersten Male auf Twing böse, zog meinen Zügel fester an und fiel in's Hintertreffen. Was würde ich nicht in diesem Augenblicke für meine Schützen gegeben haben!

Eine sehr mürrische Träumerei wurde durch einen Schuß, das Pfeifen einer Büchsenkugel und das sehr laute „Halt“ des vorausreitenden Majors unterbrochen. Ich erhob mich und konnte einen grünlich aussehenden Gegenstand über den Berggrücken verschwinden sehen. Es war eine Bedette, welche gefeuert hatte und zurückgelaufen war.

„Denken Sie, daß sie zu uns gehören?“

„Der dort war von unserer Compagnie, Capitain! Ich habe das Grün auf seiner Mütze gesehen,“ sagte Lincoln.

Ich galoppierte nach vorn. Twing detachirte soeben eine kleine Abtheilung zum Recognosciren. Ich schloß mich derselben an und nachdem wir etwa hundert Schritt weit geritten waren, blickten wir über den Bergabhang

und sahen — keine fünfhundert Schritt von uns — eine zehnzöllige Haubitze, welche soeben umgedreht worden war und uns entgegen gähnte.

Hinter dem Geschütz stand eine Abtheilung Artilleristen und auf ihrer Flanke eine größere Schaar leichter Infanterie oder Jäger. Es würde ein keineswegs erfreulicher Anblick gewesen sein, wenn nicht eine kleine Fahne mit rothen und weißen Streifen über der Kanone geflattert hätte.

Unsere Schaar sprang, ohne ihre Befehle zu achten, von den Pferden, zog die Mützen ab und begrüßte die ihnen Gegenüberstehenden mit einem Hurrah.

Die Soldaten neben der Batterie standen noch unentschlossen da und wußten nicht, was sie aus unserm Benehmen machen sollten, da sie der äußerste Vorposten auf dieser Seite waren, als ein berittener Jäger herangaloppirte und die Flagge seines Regiments zeigte.

Ein wilder Jubelruf hallte von der Batterie zurück und im nächsten Augenblick hatten sich beide Theile mit einander vermischt und schüttelten sich, mit den herzlichsten Begrüßungen lange getrennter Freunde, die Hände.

Für mich war es keineswegs am wenigsten interessant, daß mein eigenes Corps unter dem Befehle seines Lieutenants die Hauptbedeckung des Geschützes bildete,

und die Bewillkommnung unserer alten Kameraden war von der Art, wie wir sie empfangen haben würden, wenn wir aus dem Grabe zurückgekehrt wären. Sie waren lange schon überzeugt, daß sie uns zum letzten Male gesehen hatten, und es belustigte beinahe die wackern Schützen, sich um Lincoln und seine Kameraden zu sammeln, um die Geschichte unserer Abenteuer zu hören.

Achtzehntes Kapitel.

Eine Gefangennahme im Großen.

Nach einigen Minuten waren unsere Begrüßungen vorüber. Tving ritt weiter und nahm seine Schwadron von Berittenen mit. Ich hatte mich zum Entgegengesetzten entschlossen. Ich führte jetzt den Befehl über meine eigenen Streitkräfte und fühlte die Nothwendigkeit, etwas zu thun, um meine jüngste Thorheit wieder gut zu machen. Clayley war eben so eifrig darauf bedacht, wie ich.

„Sie brauchen sie wohl nicht weiter?“ sagte ich zu Ripley, einem wackern jungen Burschen, der die Haubitz kommandirte.

„Nein, Capitain! Ich habe hier dreißig Artilleristen; es würde sonderbar sein, wenn wir das Geschütz

nicht gegen die zehnfache Zahl von solchen Helden, wie wir sie da drüben gesehen haben, halten und gebrauchen könnten.“

„Was sagen Sie dazu, uns zu begleiten?“

„Ich würde es verteuft gern thun, — aber die Pflicht, mein lieber Haller, die Pflicht! ich muß bei dem Geschütze bleiben.“

„Nun so leben Sie wohl, Kamerad, wir haben keine Zeit zu versäumen, leben Sie wohl!“

„Adieu! und wenn Sie Schläge erhalten, so ziehen Sie sich auf mich zurück; ich werde mit dem Geschütze bis zu Ihrer Rückkehr hierbleiben, und eine gute Kartätschen-Ladung für Jeden, der Ihnen nachkommt, bereithalten.“

Die Compagnie hätte sich jetzt auf den Flanken der Haubtze formirt und trabte auf die Worte: „Geschwind, vorwärts, Marsch!“ über die Hügel dahin.

Nach wenigen Minuten hatten wir den Punkt erreicht, wo die Straße eine Strecke weit an dem Abgrunde dahinzog. Hier machten wir einen Augenblick Halt. Ich nahm Lincoln und Raoul mit, und kroch nach unserm frühern Beobachtungspunkte vorwärts.

Die Zeit, welche wir bei der Batterie zugebracht hatten, war so kurz gewesen, daß bei der Schwierigkeit, welche es dem Feinde kostete, die Klippe herabzusteigen,

die Spitze seiner Linie erst jetzt den Boden der Baranca erreicht hatte. Sie liefen zu zwei und drei dem Flusse zu, welcher in der Nähe dieses Punktes den Fuß der Klippe bespülte. Mit einem kleinen, von Ripley erhaltenen Fernglas konnte ich alle ihre Bewegungen sehen. Einige von ihnen waren ohne Waffen — sie hatten sie ohne Zweifel weggeworfen, während Andere ihre Musketen trugen, und nicht Wenige mit schweren Tornistern — vielleicht den gestohlenen Habseligkeiten ihres Lagers — beladen waren.

Als sie in einem anhaltenden Strome den grünen Rasen erreichten, stürzten sie auf das Wasser zu, warteten in Massen hinein und warfen sich auf die Knie, um zu trinken.

Einige von ihnen füllten ihre Feldflaschen.

Sie beabsichtigen, in das Gebirge zu ziehen, dachte ich, da ich wußte, daß in dieser Richtung meilenweit kein Wasser zu finden war.

Als ich das Glas über den ganzen Fuß der Klippe hinweggleiten ließ, fiel mir ein Gegenstand in einer Palmgruppe auf. Es war ein gesatteltes und von mehreren, reicher wie die an ihnen Vorüberreisenden, gekleideten Soldaten, gehaltenes Maulthier.

„Sie warten auf einen Offizier von Rang,“ dachte ich.

Ich bewegte das Fernrohr langsam über die Linien herabsteigender Körper und zu dem Felsen hinauf.

Auf einem kleinen Plateau, beinahe in der Mitte der Klippe, bligten mehrere glänzende Uniformen. Die ebene Stelle war von Palmen beschattet, und ich konnte sehen, daß diese Schaar einen Augenblick Halt gemacht hatte, um, wie ich vermuthete, den vordersten Flüchtlingen die bewaldete Niederung untersuchen zu lassen.

Ich hatte Recht. Sobald sie über den Fluß gesetzt hatten und eine Strecke weit durch das Gebüsch an seinen Ufern gekommen waren, setzten die Erstem ihren Weg nach unten fort, und jetzt sah ich mit sieberisch klopfenden Pulsen, daß einer davon einen dunkeln Gegenstand auf seinem Rücken trug, — einen Gegenstand! — einen Mann! — und dieser Mann konnte kein anderer sein, als der lahme Tyrann von Mexico.

Ich vermag kaum die Gefühle zu beschreiben, welche mich in diesem Augenblick erfüllten. Der junge Jäger, welcher ein edles Wild — einen Bär — einen Panther — einen Büffel — zum ersten Mal in seinem Bereiche sieht, konnte meine Gefühle haben. Ich haßte diesen Mann, wie alle redlichen Männer einen feigen Despoten hassen müssen. Während unseres kurzen Feldzugs hatte ich eine Menge gut authentischer Geschichten von seiner niedrigen Schurkerei ge-

hört, und ich glaube, daß ich mich in diesem Augenblicke gern von meiner Hand getrennt haben würde, wenn ich ihn dadurch so nahe gebracht hätte, als er im Felde des Telescops zu sein schien. Ich glaubte selbst die tiefen Furchen auf seinem dunklen Gesicht zu erkennen, und als ich der Identität sicher wurde, zog ich meinen Kopf zurück und forderte meine Gefährten auf, das Gleiche zu thun.

Jetzt war die Zeit zum Handeln gekommen; ich schob das Glas zusammen und wir krochen zu unsern Kameraden zurück.

Ich hatte von Raoul erfahren, daß die früher bemerkte dunkle Linie der Cannon eines kleinen, an seinen Ufern mit Bäumen bewachsenen Flusses war und eine Schlucht oder einen Paß bildete, welcher nach dem Planflusse hinabführte. Sie war, statt drei Meilen, fünf entfernt. Dies sagte mir noch besser zu, und wir machten uns mit schnellem, gebücktem Gange wieder auf den Weg. Ich hatte meinen Kameraden genug gesagt, um einige von ihnen eben so eifrig zu machen, wie ich war. Viele von ihnen würden ein halbes Leben um einen Schuß gegeben haben. Nicht wenige erinnerten sich, daß sie einen Bruder auf der Ebene von Goliad oder bei Fort Alamo verloren hatten!

Die Jäger hatten sich übrigens einen ganzen Tag nach einem Kampfe gesehnt, und da sie jetzt unerwar-

tet zu etwas Aehnlichem geführt wurden, waren sie gerade in der rechten Laune.

Sie bewegten sich wie ein Mann und die zwischen uns und der Schlucht liegenden fünf Meilen waren bald hinter uns. Ich glaube, daß wir sie in etwa einer halben Stunde erreichten.

Da der Paß, durch welchen der Feind kommen mußte, sehr steil war, wußten wir, daß wir, wenn auch nicht lange, Zeit zum Ausschnaufen hatten, und während dieser brachte ich meine, theilweise unterwegs geordneten Pläne zur Reife.

Eine kurze Betrachtung des Terrains überzeugte uns, daß es nicht besser zu einem Hinterhalte hätte passen können, wenn wir es auch nach Muße gewählt hätten. Die Schlucht lief nicht gerade den Berg hinauf, sondern in einer Zickzacklinie, so daß ein am Gipfel Befindlicher die ihm Folgenden nur dadurch allarmiren konnte, daß er schrie oder sein Gewehr abfeuerte. Dies war gerade das, was wir verlangten, da wir zwar einige von den Vordersten fangen konnten, aber wenn die Nachfolgenden allarmirt wurden, diese sich in das Flußthal zurückziehen und die Flucht durch die Dickichte hätten nehmen können. Es war unsere Absicht, unsere Gefangenen ohne Abfeuern eines einzigen Schusses zu machen, und wir hielten dies unter den obwaltenden Umständen für keineswegs unmöglich.

Der Paß war ein trockener Arroyo, mit Ufern, welche mit trockenen Fichten und Cottonholzbäumen besetzt waren, die durch Lianen und Ranken fast jeder Art verschlungen wurden. Da, wo die Schlucht auf die Höhe ausging, waren ihre Ufer hoch und nackt, und hier und da standen einige Palmen, die aus großen Büscheln Gramagrass ausschossen. Hinter jedem von diesen Büscheln war ein Büchsenstübe postirt, wodurch eine deployirte Linie gebildet wurde, deren concave Wölbung, der Mündung der Schlucht gegenüber war, bis sie in einem dichten Chapporal am Rande des Abgrundes endete.

An diesem Punkte waren zu beiden Seiten des Pfades ein halbes Duzend Leute in einer solchen Stellung postirt, daß sie jeder aufwärts kommenden Abtheilung verborgen blieben, bis sie über den Cannon heraus und ihr Rückzug unmöglich war.

An dem entgegengesetzten Ende der Ellipse war eine stärkere Schaar unter den Befehlen Clayley's, mit Raoul als Dolmetscher, aufgestellt. Dakes und ich nahmen unsere Posten bei den einzelnen Detachements auf der Höhe.

Unsere Arrangements nahmen nur wenige Minuten weg. Ich hatte mit Männern zu thun, von denen viele auf ähnliche Weise Büffel umringt hatten, und es bedurfte keines großen Lactes, um ihnen einige Mo-

bificationen der Jagd zu liefern. Nach fünf Minuten waren wir auf unsern Plätzen und warteten gespannt und schweigend auf das, was da kommen sollte.

Bis jetzt war von unten noch kein anderes Geräusch zu uns gedrungen, als das Seufzen des Windes durch die hohen Bäume und das Rauschen des Flusses in seinem steinigem Bette. Dann und wann hörten wir einen einzigen Schuß, oder die schnellen, scharfen Töne der Cavallerietrompete, aber diese waren weit entfernt und verkündeten nur, daß noch blutige Arbeit auf der Straße nach Encerro und Talapa verrichtet wurde.

Wir sprachen kein Wort mit einander. Die Leute, welche auf dem Berge deployirt waren, lagen hinter den großen Büscheln der Palmen versteckt, und von unserer Stellung aus war keiner von ihnen zu sehen. Ich muß gestehen, daß es einer der ängstlichsten Augenblicke meines Lebens war, und obgleich ich keinen Haß gegen die Feinde — keinen Wunsch, einen von ihnen zu verletzen, fühlte, mit Ausnahme desjenigen, von welchem ich weiter oben gesprochen habe, lag doch etwas so Phantastisches, etwas so Aufregendes in dem Gefühle, so einen Menschen, das höchste aller Thiere, in die Falle zu locken, daß ich mich dem Vergnügen nicht hätte entziehen können. Ich hatte nicht die Absicht, es unmenschlich werden zu lassen. Ich wußte recht gut, welcher Art ihre Behandlung als

Kriegsgefangene sein würde, und hatte Befehl gegeben, keinen Schuß abzufeuern, keinen Säbelhieb zu führen, im Falle sie ihre Waffen strecken und sich ohne Widerstand ergeben würden. Was ihn betraf, so hatte aber die Menschlichkeit mehr als eine Rechnung mit ihm abzumachen, und ich muß gestehen, daß ich zu jener Zeit keine besondere Neigung zum Widerstande gegen die Wünsche der Jäger in dieser Beziehung fühlte.

Wird nicht unser ganzer schöner Hinterhalt nutzlos sein?

Ich hatte schon begonnen, dies zu argwöhnen, und zu denken, daß unsere Feinde am Flusse geblieben waren, als plötzlich ein Summen, wie das von Bienen, den Paß heraufgeschlichen kam. Nach Kurzem wurde es lauter, bis ich Männerstimmen unterscheiden konnte. Unsere Herzen schlugen bis jetzt noch lauter, als ihre Stimmen. Jetzt vernahmen wir, wie die Steine von ihren abschüssigen Lagern rollten.

„Guardaos, hombre! (sieh Dich vor, Mann!)“ schrie der Eine.

„Carrajo!“ rief der Andere, „nimm Dich in Acht! Ich bin den Yankeeekugeln nicht entflohen, um mir den Schädel auf diese Weise spalten zu lassen. Arriba, arriba!“

„Höre, Antonio, bist Du gewiß, daß wir hier durch oben herauskommen?“

„Vollkommen gewiß, Kamerad!“

„Und dann nach Drizava?“

„Nach Drizava — derecho, derecho.“

„Aber wie weit, Kamerad?“

„O, es giebt Rastplätze, — pueblitos.“

„Vaya! Ich möchte, daß wir einen von ihnen erreichten. Ich habe einen Hunger wie ein Coyote.“

„Carrail! die Coyotes dieser Gegend werden auf einige Zeit nicht hungrig sein, vaya!“

„Wer weiß, ob sie den Coyo getödtet haben?“

„Erst muß man den Fuchs fangen, wenn man ihn tödten will. Nein, er hat ein Loch zum Durchkriechen gefunden, dafür möchte ich bürgen.“

„El que mata un ladron

Tiene cien annos de perdon.“

(Wer einen Spitzbuben tödtet, wird hundert Jahr Verzeihung dafür erhalten, also unbestraft bleiben.)

Dies wurde von denselben Leuten, welche vor kaum einer Stunde noch sich mit dem Geschrei: viva el General, viva Santa Anna! heiser gemacht hatten, mit lauter Stimme begrüßt. Sie kletterten plaudernd höher, und einer von ihnen sagte seinem Kameraden lachend, daß, wenn die Texaner den Coyo ertappen sollten, sie, die Mexicaner, sich nach einem Präsidenten umzusehen haben würden.

Sie waren jetzt an uns vorüber; wir erblickten ihre Rücken!

Die erste Abtheilung enthielt etwa funfzehn bis zwanzig Mann, meist Soldaten der neuen Bataillone, Conscriptirte, welche die weiße Leinwandjacke und weiten Matrosenbeinkleider der Freiwilligen trugen. So ungeschult diese Burschen auch waren, hatten sie doch in Folge ihrer Aufstellung in der Schlacht, oder wahrscheinlicher wegen ihrer bessern Landeskennntniß, entrinnen können, während Tausende ihrer besser einexercirten Kameraden gefangen genommen worden waren. Nur wenige von ihnen hatten Waffen, sie hatten in der Eile der Flucht ihre Gewehre weggeworfen.

Wir konnten in diesem Augenblick Raouls Stimme unterscheiden:

„Allo! abajo las armas! (Halt, streck die Waffen!)“

Wir konnten sehen, als diese Aufforderung erschallte, daß Einige von ihnen in die Höhe sprangen; Andere blickten empor, wie in der Absicht, sich wieder in die Schlucht zurückzuziehen. Hier aber begegneten ein Duzend Büchsenmündungen ihrem Auge.

„Adelante, adelante! — somos amigos! (vorwärts, wir sind Freunde!)“ rief ich halb flüsternd, da ich fürchtete, ihre nachfolgenden Kameraden zu alarmiren, und winkte ihnen zugleich, weiter zu gehen.

Da Clayley auf der einen Seite eine weiße Flagge zeigte, während auf der andern eine Reihe dunkler Gewehrmündungen zu sehen war, so dauerte es nicht lange, bis die Mexicaner ihre Wahl getroffen hatten; nach einer Minute waren sie unsern Augen entschwunden, indem sie die Begleitung Clayley's und Raoul's vorzogen, die auf die passendste Weise über sie verfügten.

Wir waren diese kaum los, als eine zweite Reihe, eben so verdachtlos, wie ihre Kameraden, heraufkam.

Sie wurden auf gleiche Weise behandelt, und so ging es noch mehreren andern Zügen, welche alle ihre Waffen abgeben und sich zur Erde werfen mußten, sobald sie oben den ebenen Boden erreicht hatten.

Dies dauerte so lange, bis ich zu fürchten begann, daß wir mehr zu Gefangenen machten, als wir mit Sicherheit beaufsichtigen konnten, und daß sie vielleicht in der Kenntniß dieses Umstandes versuchen möchten, uns zu überwältigen.

Die lockendste Beute war aber noch nicht erschienen, Santa Anna konnte nicht weit entfernt sein, und von dieser Aussicht gelockt, beschloß ich, noch ein Weilchen zu warten.

Unsern Gefangenennahmen wurde aber jetzt durch ein unerwartetes Ereigniß ein Ende gemacht. Eine

Schaar von vierzehn bis funfzehn Mann — meist Officiere, — wurde jetzt sichtbar und marschirte dreist aus der Schlucht.

Als diese auf den ebenen Boden kamen, konnten wir das Alto Raoul's hören. Statt aber Halt zu machen, wie ihre Kameraden, zogen mehrere von ihnen ihre Degen und Pistolen und stürzten in die Schlucht zurück.

Eine Salve von beiden Seiten machte dem Rückzuge Einiger unter ihnen ein Ende, während Andere an den Seiten der Klippe entrannen, und Einige — nicht mehr als ein halbes Duzend — wieder in die Schlucht gelangten.

Es stand natürlich nicht in unserer Macht, ihnen zu folgen, und ich befahl der deployirten Linie, sich um die bereits gemachten Gefangenen zu schließen, damit diese nicht etwa einen Versuch machen möchten, ihren muthigeren Kameraden nachzuahmen.

Wir hatten keine Furcht vor einem Angriffe aus der Schlucht. Diejenigen, welche hinabgeeilt waren, hatten einen panischen Schrecken verbreitet, welcher uns vor dieser Gefahr sichern mußte. Zu gleicher Zeit wußten wir aber auch, daß der Tyrann jetzt in Besorgniß gerathen und entrinnen würde.

Mehrere von den Jägern, die noch Erinnerungen von Santa Fé und San Jacinto hatten, baten mich

um Erlaubniß, seiner Fährte nachzuspüren und ihn hinwegzupirschen.

Ich konnte unter den obwaltenden Umständen diese Bitte nicht gewähren, und wir gingen nun daran, uns unserer Gefangenen zu versichern. Flintengürtel und Leibriemen waren bald zu schmälern Riemen geschnitten, und mit diesen wurden unsere Gefangenen zu zwei und zwei zusammengebunden und sie bildeten im Ganzen ein Bataillon von einhundertundfunfzehr Paaren — zweihundertunddreißig Mann!

Mit diesen marschirten wir nach dem Lager bei Plan del Rio ab.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Duell mit einem sonderbaren Ende.

Wir schliessen jene Nacht auf dem Schlachtfelde und wurden am nächsten Tage nach Salapa beordert, wo das Heer Halt gemacht hatte, um seine Verwundeten nachkommen zu lassen und sich zum Vorrücken auf die Hauptstadt von Mexico zu rüsten.

Die Salapesen nahmen uns keineswegs ungestlich auf und die Salapesinnen auch nicht.

Sie erwarteten natürlich, daß wir ihre schöne Stadt plündern würden. Wir thaten es nicht, und ihre Dankbarkeit setzte unsere Offiziere in den Stand, ihre Zeit ziemlich angenehm zu verleben. Die munteren Feste, welche stets einer verlorenen Schlacht folgen — denn die todtten Kameraden werden bald über den Glückwünschen und neuen Titeln vergessen, — hatten keinen Reiz für mich.

Die Bälle, tertulias und dias de campo (Picknicks) waren für mich gleich langweilig und schaal. Sie war nicht da! — Aber wo? — ich wußte es nicht, ich sollte sie vielleicht nie wiedersehen. Alles, was mir von ihnen bekannt war, bestand darin, daß sie sich in das Innere des Landes begeben, vielleicht nach Cordova oder Orizava.

Ich erkundigte mich bei einem Jalapesen nach ihnen. Er kannte die Familie gut und nannte sie eine von den höchsten in Mexico — die Donna Joaquina war eine Verwandte des berühmten Helden Guadeloupe Victoria. Don Cosme hatte bei Jalapa ein Gut, wo er sich den Sommer über aufzuhalten pflegte. Er befand sich nicht da, und doch war es jetzt Sommer. Er war nach einem entfernten Punkte gegangen, um den zerstörenden Wirkungen des Krieges nicht ausgesetzt zu sein.

Clayley theilte meine Gefühle. Die glänzenden Augen auf den Balkonen und die lieblichen Stimmen auf den Drangen beschatteten Patios hatten weder Glanz noch Musik für uns. Wir waren Beide vollkommen unglücklich.

Um das Uebel dieses Zustandes der Dinge zu erhöhen, hatte sich ein schlechtes Gefühl unter die Offiziere unserer Armee — eine Eifersucht zwischen den alten und neuen, erhoben. Diejenigen, welche zu der

alten, stehenden Armee gehörten und sich als eine Art militairischer Aristokratie betrachteten, blickten auf ihre Kameraden in den neuen Regimentern als Eingedrungene herab, und dies Gefühl durchdrang alle Klassen, vom Oberbefehlshaber bis zu dem geringsten Subalternen hinab.

Es umfaßte jedoch nicht alle Individuen; es gab auf jeder Seite viele ehrenhafte Männer, welche keinen Theil an diesem Zwiste nahmen, sondern die sich im Gegentheil bemühten, ihn durch ihre Mißbilligung zu unterdrücken. Es war das Kind des Müßigganges und eines lange anhaltenden Garnisondienstes; am Tage der Schlacht verschwand er stets.

Ich habe mich darauf bezogen, nicht weil es von Interesse für den Leser sein dürfte, sondern weil es eine uns selbst betreffende Folge davon erklärt.

Einer der hervorragendsten Theilnehmer von Seiten der regulären Truppen war ein junger Offizier, Namens Ransom — der Capitain eines Infanterieregiments, war ein in anderer Beziehung guter Gesell, und wie ich glaube, guter Soldat, aber seine Hauptschwäche lag in dem Anspruche darauf, mit der Aristokratie identificirt zu werden.

Es ist sonderbar, daß dieser erbärmliche Ehrgeiz stets da am stärksten ist, wo er den geringsten Anhaltspunkt hat. Ich habe auf meiner Lebensreise bemerkt,

wie es ohne Zweifel dem Leser auch gegangen ist, daß solche Parvenüs am eifersüchtigsten auf die aristokratischen Vorrechte halten, und Capitain Ransom war keine Ausnahme von dieser Regel.

Ich hatte beim Durchblättern einiger alten Familienpapiere eine Quittung von dem Großvater des Capitains gefunden, wodurch er dem Einen den Empfang der Zahlung für ein paar Lederhosen bescheinigte.

Es traf sich, daß diese Quittung gerade zu jener Zeit in meinem Koffer lag, und ich brachte sie, über das Benehmen des Schneiderenkels ärgerlich, zum Vorschein und breitete sie auf dem Offizierische aus. Meine Kameraden kizelte das Document höchlichst und mehrere derselben schrieben es sich zur künftigen Benutzung ab.

Eine solche Abschrift gelangte bald zu Ransom, der sich in seiner Entrüstung gewisser Ausdrücke bediente, welche ihrerseits bald zu meinen Ohren kamen.

Die Folge davon war eine, mir von meinem Freunde Clansley überbrachte Herausforderung und das Duell wurde auf den nächsten Morgen angesetzt.

Die zu unserer Morgenunterhaltung gewählte Stelle war eine abgelegene am Ufer des Zedena, unfern der einsamen Straße, die nach Coffre de Perote führt.

Mit Sonnenaufgang fuhren wir unserer sechs, mit Einschluß unserer Sekundanten und Wundärzte, in zwei Wagen hinaus.

Etwa eine Meile vor der Stadt hielten wir, ließen die Wagen auf der Straße stehen und begaben uns in eine kleine Lichtung mitten im Chapporal.

Es war für unsern Zweck die hübscheste Stelle, die unser Herz sich wünschen konnte und hatte, wie man uns mittheilte, oft zu ähnlichen Morgenexercitien gebient — d. h. ehe das Ritterthum unter den Abkömmlingen der Begleiter von Cortez ausgestorben war.

Die Entfernung von zehn Schritten war bald abgesteckt und wir stellten uns Rücken gegen Rücken auf. Wir sollten uns auf das Wort: „Fertig!“ umbrehen, und auf eins, zwei, drei, feuern.

Wir warteten mit der Todtenstille, welche stets solchen Signalen vorausgeht, auf das Wort, als der kleine Sack, welcher bei den Wagen zurückgeblieben war, hereingestürzt kam und aus Leibeskräften schrie:

„Captain! Captain!“

Die Gesichter Aller wendeten sich finster fragend auf ihn und der Knabe schrie athemlos:

„Die Mexicaner — sind — auf der Straße!“

Die Worte waren kaum über seine Lippen, als

wir Hufschlag vernahmen und eine Reitereschar kam im nächsten Augenblicke in wilder Verwirrung in die Oeffnung geträbt, und wir erkannten auf den ersten Blick die Guerilleros.

Ransom, der dem Feinde am nächsten war, feuerte auf den Vordersten der Bande. Der Guerillero war mit einem Sage bei ihm und hatte seinen Säbel zu einem Schlage erhoben. Ich feuerte und der Mexicaner sprang stöhnend aus dem Sattel.

„Ich danke Ihnen, Haller,“ sagte mein Gegner, als wir zusammen den Pistolen zuellten. Es waren ihrer im ganzen vier Paar und die Secundanten und Wundärzte hatten sich bereits bewaffnet und zielten auf den Feind. Wir bemächtigten uns der letzten zwei und spannten sie im Umwenden.

In diesem Augenblicke fiel mein Auge auf einen Rappen und im nächsten Momente erkannte ich auch den Reiter. Er sah und erkannte mich sofort, trieb seinem Pferde die Sporen in die Seite und galoppierte wild schreiend auf mich zu.

Im nächsten Augenblicke war er über mir. Seine weißen Zähne schimmerten wie die eines Tigers, sein Säbel blitzte in meinen Augen, ich feuerte — ein schwerer Körper stürzte über mich — ich wurde bewusstlos davon zur Erde geworfen.

Ich war nur betäubt und nach wenigen Augenblicken kam ich wieder zur Besinnung. Um mich her erschallten Schüsse und Geschrei. Ich hörte das Trampeln der Hufe und das Stöhnen Verwundeter.

Ich blickte auf; Reiter in dunklen Uniformen galoppirten durch die Lichtung und in die jenseits gelegenen Wälder. Ich erkannte die gelben Aufschläge der amerikanischen Dragoner.

Ich fuhr mit der Hand über mein Gesicht — es war von Blut benetzt. Quer über mir lag ein schwerer Körper, den der kleine Jack mit allen seinen Kräften hinweg zu schleppen bemüht war. Ich kroch darunter hervor, beugte mich auf seine Züge und erkannte sie sofort. Ich murmelte meinem Diener zu: „Dubrosc! er ist todt.“

Sein Körper lag in einer malerischen Attitüde ausgestreckt. Es war eine schöne Gestalt. Eine Kugel — die meine — war durch sein Herz gegangen und hatte ihn augenblicklich getödtet. Ich legte meine Hand auf seine Stirn, — sie war bereits kalt und seine schönen Züge aschenbleich. Seine Augen starrten mich mit dem gespenstischen Ausdrucke des Todes an.

„Schließe sie,“ sagte ich zu dem Knaben und wendete mich von der Stelle ab.

Um uns lagen verwundete Dragoner und Mexikaner — Einige waren bereits todt.

Eine Anzahl von Offizieren kehrte von der Befolgung zurück, und ich erkannte meinen Gegner von vor Kurzem mit unsern Secundanten und Wundärzten; einer von den letztern hatte an sich selbst Gelegenheit zur Ausübung seiner Kunst gefunden, da ich bemerkte, daß er seinen Arm in einer Schlinge trug. Ein Dragoneroffizier galoppirte heran.

Es war Oberst Harding.

„Diese Burschen,“ rief er, indem er sein Pferd zügelte, „sind gerade zur rechten Zeit gekommen, um mich an der Ausübung einer unangenehmen Pflicht zu verhindern. Ich habe von dem Oberbefehlshaber die Ordre, die Capitaine Haller und Mansom zu verhaften.“

„Nun, meine Herren,“ fuhr er lachend fort, „ich hoffe, daß Sie für einen Morgen genug geschossen haben, und wenn Sie mir versprechen wollen, ruhige junge Männer zu sein und Frieden zu halten, so werde ich mir ein Mal ausnahmsweise die Freiheit nehmen, dem Befehle des Generals den Gehorsam zu versagen. Was meinen Sie dazu, meine Herren?“

Es bedurfte dieser Aufforderung nicht. Es war kein ernster Grund zur Zwietracht zwischen mir und meinem Gegner gewesen und wir traten, von gleichem Impulse getrieben, auf einander zu und reichten uns die Hände.

„Verzeihen Sie, mein lieber Haller,“ sagte der Offizier; „ich nehme alle meine Beleidigungen zurück. Ich versichere Ihnen, daß meine Bemerkungen in der Hitze des Augenblicks gemacht worden sind, als ich über die verwünschten Lederhosen erzürnt war.“

„Und ich bedauere, den Grund dazu gegeben zu haben,“ sagte ich. „Kommen Sie mit mir in mein Quartier, wir wollen zusammen ein Glas Wein trinken und unsere Cigarren mit dem abscheulichen Documente anzündern.“

Es erfolgte ein lautes Gelächter, in welches Ransom gutmüthig einstimmte, und wir befanden uns bald in demselben Wagen, und als die besten Freunde von der Welt, auf dem Wege nach der Stadt.

Einige von den Soldaten, welche den Körper Dubosc's geplündert hatten, fanden bei ihm ein Papier, welches bewies, daß der Franzose im Dienste Santa Anna's gewesen war. Er hatte sich in der Absicht, Erkundigungen einzuziehen und dann bei seiner Ankunft in Mexico zu desertiren, der Compagnie in New-Orleans angeschlossen.

Die Art, wie er seine Absicht ausführte, ist bereits erzählt worden. Wenn er die Compagnie befehligt hätte, so würde er ohne Zweifel Gelegenheit gefunden haben, sie bei la Virgen oder anderwärts dem Feinde auszuliefern.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein Abschied.

Wir waren in der Fonda de Diligencias — dem ersten Hotel in Talapa — als Jack meine Schulter berührte und in mein Ohr flüsterte:

„Capitain! ein Mexicaner will Sie sehen.“

„Wer ist er?“ fragte ich, über die Unterbrechung einigermaßen ärgerlich.

„Es ist der Bruder!“ antwortete Jack, immer noch flüsternd.

„Der Bruder! welcher Bruder?“

„Der jungen Damen, Capitain!“

Ich sprang vom Stuhle und warf dabei eine Flasche und mehrere Gläser um.

„Hollah! was giebt's?“ schrien mehrere Stimmen.

„Meine Herren, ich bitte, mich zu entschuldigen — nur einen Augenblick — ich — ich — werde —“

„Recht gern, recht gern!“ riefen meine Gefährten, über das, was meine Eile verursacht haben konnte, verwundert aus.

Im nächsten Augenblicke war ich in der Antesala und umarmte Narcisso.

„Sie sind also Alle hier? Wann sind Sie angekommen?“

„Gestern, Capitain! ich habe Sie in der Stadt gesucht, aber nicht finden können.“

„Und Sie sind Alle wohl? — Alle wohl?“

„Ja, Capitain! Der Papa erwartet, daß Sie heute Abend mit dem Lieutenant und dem andern Offizier hinauskommen werden.“

„Mit dem andern Offizier? mit welchem, Narcisso?“

„Ich glaube, er war bei Ihrem ersten Besuche bei la Birgen bei ihm, — un sennor gordo.“

„O, der Major! — ja, ja, wir werden kommen. Aber wo sind Sie seit unserm letzten Zusammentreffen gewesen, Narcissito?“

„In Drigava. Der Papa hat eine Tabakspflanzung in Drigava; er besucht sie stets, wenn er hierher kommt. Aber, Capitain, wir waren höchlichst erstaunt,

als wir von Ihren Leuten hörten, daß Sie gefangen gewesen und mit uns gereist waren. Wir wußten, daß die Guerrilleros einige amerikanische Gefangene hätten; aber wir wußten nicht, daß Sie es waren, Caramba! wenn ich nur das gewußt hätte!“

„Aber wie kam es, daß Sie bei den Guerrilleros waren, Narcisso?“

„O, der Papa hatte vielerlei Dinge in das Innere des Landes zu bringen und bezahlte dem Oberst Zenobio die Escorte. Das Land ist zu sehr von Räubern erfüllt.“

„Ja, allerdings. Sagen Sie mir, Narcisso, wie ich hierzu gekommen bin?“

Ich hielt ihm den Dolch hin.

„Ich weiß es nicht, Capitain! ich schäme mich, Ihnen sagen zu müssen, daß ich ihn den Tag, nachdem Sie ihn mir gegeben, verloren habe.“

„O, es thut nichts; nehmen Sie ihn wieder und sagen Sie Ihrem Papa, daß ich komme und den sennor gordo mitbringen werde.“

„Sie werden doch den Weg finden, Capitain? Dort ist unser Haus. Und der Jüngling deutete nach den weißen Binnen eines aristokratisch aussehenden Gebäudes, welches über den Baumwipfeln in etwa einer Meile Entfernung sichtbar war.“

„Ich werde es leicht finden.“

„Nun adieu, Capitain! wir werden Ihr Erschei-
nen mit Ungeduld erwarten, hasta la tarde! (bis
zum Abend!)“

Hiermit entfernte sich der Jüngling.

Ich theilte Clayley den Grund meiner kurzen Ab-
wesenheit mit, und wir benutzten die erste Gelegenheit,
um unsere noch beim Becher sitzenden Kameraden zu
verlassen.

Es war jetzt kurz vor Sonnenuntergang und wir
wollten eben in unsere Sättel springen, als ich mich
meines Versprechens, den Major mitzubringen, erin-
nerte. Clayley schlug vor, ihn zurückzulassen und statt
seiner eine Entschuldigung zu überbringen; aber ein
Wink von mir, daß er von Nutzen sein könne, um den
Don Cosme und die Sennoro zu beschäftigen, veran-
laßte den Lieutenant plötzlich, seine Taktik zu verän-
dern, und wir machten uns nach Blossomes Quartier
auf den Weg.

Es wurde uns nicht schwer, den „sennor gordo“
zu überreden, uns zu begleiten, als er erfuhr, wohin es
ging. Er hatte nie aufgehört, sich jenes Diners zu
erinnern.

Herkules wurde vorgeführt und schnell gesattelt,
und wir galoppirten alle Drei nach der Wohnung unse-
res Freundes ab.

Nachdem wir eine Strecke weit im Schatten grü-

ner Bäume und durch mit Blumen und Singvögeln angefüllte Lichtungen geritten waren, gelangten wir vor das Haus — eins der schönsten Gebäude, welches wir noch je gesehen hatten. Wir kamen gerade zur rechten Zeit, um das milde Zwielicht eines ewigen Frühlings einer ewig grünen Landschaft zu genießen und, was dem Major noch angenehmer war, zur rechten Zeit, um ein Abendessen einzunehmen, welches mit dem fehären Diner rivalisirte.

Wie ich erwartet hatte, erwies sich der Major während des Besuchs ungemein nützlich. Er hatte in seiner Eigenschaft als Quartiermeister bereits etwas Spanisch aufgelesen, genug, um Don Cosme beim Weine zu beschäftigen, während Clayley und ich mit Lupe und Luz in die Veranda hinausgingen, um einen Blick in den Mond zu werfen.

Sein Licht war verlockend und wir konnten der Versuchung eines Spazierganges durch den Garten nicht widerstehen. Es war eine himmlische Nacht, wir schlenderten paarweise in dem Schatten der Drangen dahin und setzten uns auf merkwürdig geformte Bänke, und blickten in den Mond und lauschten den weichen Tönen der tropischen Nachtvögel. Die Gefahren der Vergangenheit waren alle vergessen, und an die der Zukunft dachten wir nicht.

Es war spät, als wir uns von unsern Freunden

verabschiedeten und wir trennten uns mit einem gegenseitigen: *hasta la manana*.

Ich brauche nicht zu sagen, daß wir am nächsten Morgen unser Versprechen hielten und ein anderes für den nächsten Morgen ablegten und auch dieses hielten, und so fort, bis uns die Trompete wieder auf den Marsch rief.

Die ausführliche Beschreibung unserer Thaten während dieser Tage würde für den Leser kein Interesse haben, obgleich sie für uns die interessantesten unseres Lebens waren. Sie hatten allerdings eine gewisse Einformigkeit und eine Monotonie, aber eine Monotonie, welche sowohl mein Freund, wie ich, hätte ewig ertragen können.

Ich erinnere mich nicht einmal der Details, ich weiß nur so viel, daß ich am Tage vor unserm Abmarsche den Don Cosme in eine Ecke drängte und ihm gerade heraus sagte, daß ich eine von seinen Töchtern zu heirathen gedenke, und daß mein Freund (der die Sprache noch nicht gelernt und mich daher mit dem Dienste eines Kupplers betraut hatte) sich sehr beglückt fühlen würde, wenn er ihm die andere abnehmen könne.

Ich erinnere mich auch noch recht gut der Antwort Don Cosme's, welche mit einem halben Lächeln gegeben wurde, daß in seinem Ausdrucke etwas Kalt,

wenn auch nicht unangenehm war. Sie lautete folgendermaßen:

„Capitain, — wenn der Krieg vorüber ist!“

Don Cosme hatte nicht die Absicht, seine Töchter zu Wittwen werden zu lassen, ehe sie noch zu Frauen geworden waren; wir nahmen abermals von dem Lichte der Liebe Abschied, schritten in dem Schatten des Krieges dahin und kletterten auf die Hochländer der Anden, überschritten die glühenden Ebenen von Perote, setzten über die kalten Wellen des Rio Frio erklimmten die schneebedeckten Ausläufer des Popocatepettel, und nach einer Anzahl von mühseligen Märschen erglänzten unsere Bajonnette am Ufer des Texcocoesees, und hier kämpften wir — es war ein Kampf um Tod und Leben — denn wir wußten, daß es keinen Rückzug gab; aber unser Kampf wurde von dem Siege gekrönt und die Sternensflagge rollte über der alten Stadt der Azteken.

Weber mein Freund, noch ich, kam unverletzt davon. Wir wurden mehrmals verwundet; aber zum Glück gab es keine Knochenverletzungen, und Keiner von uns ward in einen Krüppel verwandelt.

Und dann kamen die Tage des Friedens, und Clayley und ich ritten stets auf die nach Salapa führende Straße hinaus und spähten nach der großen, alten Familienkutsche, welche, dem gegebenen Versprechen gemäß, kommen sollte.

Sie rollte endlich heran und setzte ihre kostbare Bürde in einem Palaste der Calle Capuchinos ab.

Und kurz darauf traten mehrere Offiziere in glänzenden Uniformen in das Portal des Palastes und senkten ihre Visitenkarten hinauf.

O, das waren köstliche Tage! Aber noch köstlicher — denn sie sollte nur ein Mal im Leben eines Mannes vorkommen — war eine Stunde, die in der Kapelle zu San Bernardo zugebracht wurde.

Es giebt in Mexico ein Kloster, — das der heiligen Katharina, — welches dort, und vielleicht auch in der ganzen Welt das reichste ist. Es befinden sich darin Nonnen — wunderschöne Geschöpfe — welche eine volle Million Dollars besitzen, und doch erblicken diese Kinder des Himmels nie das Gesicht eines Mannes!

Etwa eine Woche nach meinem Besuche in San Bernardo wurde ich in das Kloster gerufen und erhielt — was für ein Mitglied meines Geschlechts ein seltenes Vorrecht ist — die Erlaubniß, in seine geweihten Räume zu treten.

Es war eine peinliche Scene. Die arme Maria de Merced! wie schön sie in ihrem schneeweißen Mousfelingewande aussah! — schöner in ihrer Betrübniß, als ich sie je gesehen hatte. Möge Gott den Balsam

des Vergessens in das Herz dieses irrigen, aber reinigen Engels träufeln!

Ich kehrte gegen das Ende des Jahres 1848 nach Neu-Orleans zurück.

Eines Morgens ging ich, mit einer schönen Begleiterin am Arme, auf der Levée spazieren, als ich plötzlich eine wohlbekannte Stimme rufen hörte:

„Ich will vor die Hunde gehen, wenn es nicht der Capitain ist!“

Ich wendete mich um und erblickte Raoul und den Jäger. Sie hatten die Uniformen abgelegt und waren eben mit Vorbereitungen zu einem Drapperzuge in die Felsengebirge beschäftigt.

Ich brauche unsere beiderseitige Freude über das Zusammentreffen nicht zu schildern. Meine Frau, die mich oft die Thaten meiner Kriegsergebnisse hatte beschreiben lassen, theilte sie. Ich fragte nach Chane. Der Irländer war nach Auflösung der „Kriegstruppen“ in eins von den alten Regimentern getreten, und jetzt, wie es Lincoln ausdrückte, der „erste Sergeant einer Compagnie.“

Ich konnte meine alten Kriegskameraden nicht ohne ein Andenken entlassen. Meine Frau zog ein Paar Ringe von ihren Fingern und gab jedem von ihnen einen.

Der Franzose steckte den feinen mit der Galanterie seiner Nation an, aber Lincoln erklärte nach mehreren Versuchen, dasselbe zu thun, mit einem komischen Grinsen, daß er „das Ende seines Labestockes nicht hineinbringen könne.“ Er wickelte ihn jedoch sorgfältig ein und legte ihn in seine Kugeltasche.

Meine Freunde begleiteten uns in unser Hotel, wo wir ihnen passendere Geschenke, als die Ringe, gaben. Raoul erhielt meine sechsläufigen Pistolen, da ich nicht erwartete, wieder Gelegenheit zu ihrer Anwendung zu bekommen, und der Jäger erhielt einen Gegenstand, welchen er höher schätzte, als irgend einen andern auf der Erde, nämlich die deutsche Büchse des Majors. Ohne Zweifel hat jetzt das Zündnadelgewehr schon manchen grauen Bär in den wilden Schluchten der Windflußberge erschlagen.

Wenige Tage darauf erhielt ich einen Besuch von Major Twing, der sich mit Hennessy und einigen andern meiner alten Kameraden auf dem Wege nach den Grenzgarnisonen nach Texas befand. Von ihm erfuhr ich, daß Blossom, zur Belohnung seines tapfern Benehmens bei la Virgen, das Obersten-Patent erhalten hatte und jetzt im Kriegsdepartement zu Washington verwendet werde.

Freundlicher Leser, ich wollte eben das Wort „Lebewohl!“ schreiben, als mir der kleine Jack einen Brief mit dem Poststempel von Vera-Cruz überreichte.

Er hatte das Datum: den 1. November 1849. Sein Schluß lautete folgendermaßen:

„Sie waren ein Thor, daß Sie Mexico verließen, und werden anderwärts nie halb so glücklich sein, als ich es hier bin. Sie würden den Rancho — ich meine die Felder — nicht wieder erkennen. Ich habe das Unkraut hinweggeräumt und erwarte künftiges Jahr ein paar hundert Ballen zu ernten. Ich glaube, daß ich hier eben so gut Baumwolle ziehen kann, als in Louisiana, und überdies habe ich auch ein kleines Eckchen für Vanille.

„Es würde Ihr Herz erfreuen, wenn Sie die Verbesserungen sähen, und mein Weibchen nimmt den größten Antheil an Allem, was ich thue. Haller, ich bin der glücklichste Mensch auf der Erde!

„Ich speißte gestern bei unserm alten Freunde Zenobio, und Sie hätten ihn sehen sollen, als ich ihm sagte, wen er in seiner Gesellschaft hatte. Ich dachte, er würde vor Lachen bersten! Der Zenobio ist trotz seiner Neigung zum Schmuggeln ein wahrer alter Trumpf.

„Apropos! Sie werden wohl gehört haben, daß unser anderer alter Freund, der Padre, erschossen worden ist? Er ergriff mit Paredes Partei gegen die Regierung, bei Queretaro wurde er gefangen und mit etwa einem Duzend von seinen Leuten in weniger als einem Sichhörndchensprunge erschossen.

„Und nun, liebster Haller, noch ein letztes Wort. Wir Alle verlangen Sie zurück. Das Haus in Salapa steht für Sie bereit und Donna Joaquina sagt, daß es Ihr Eigenthum sei — sie verlangt Sie zurück.

„Auch Don Cosme, dessen Liebling Lupe gewesen zu sein scheint, verlangt Sie zurück. Der alte Zenobio, der sich immer noch nicht erklären kann, wie Sie das Messer erlangt haben, womit Sie die Adoben durchschnitten, er verlangt Sie zurück. Und letztens verlange auch ich Sie zurück. Verlangen Sie daher keinen Befehl zum Kommen, sondern kommen Sie ohne Weiteres. Stets der Ihre

Edward Clayley.“

Und Leser, verlangst Du, daß ich wiederkomme?

Ende des dritten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Würzen.





Druck der Verlagsbuchdruckerei in Würzen.

**Bayerische
Staats-
Bibliothek
München**



Druck der Verlagsbuchdruckerei in Würzen.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München